

Die Sächsische Elbzeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 2.— M., 2 monatlich 1.40 M., 1 monatlich 70 Pf. durch die Post vierteljährlich 2.10 M. (ohne Postgebühr). Einzelne Nummern 12 Pf. Alle Kaiserlich. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen hiesige Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht, das Königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Tel.-Nr.: Elbzeitung

Anzeigen, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr anzugeben. Lokalpreis für die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., bei auswärtigen Inseraten 20 Pf. (tabellarische und komplizierte Anzeigen nach Uebereinkunft).

„Eingefandt“ und „Reklame“ 50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelsdorf, Ostrau, Porschtorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilka, Schöna, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Verbreitungsanstalten) hat der Besizer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Inseraten-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Baukenstraße 134; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Mosse; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 29

Bad Schandau, Donnerstag, den 7. März 1918

62. Jahrgang.

### Verkauf von Saathafers.

Für dringliche Notfälle hat der Bezirksverband der Königl. Amtshauptmannschaft einige Posten Saathafers sicher stellen lassen.

Landwirte, die nicht genügend Saathafers selbst erbaute haben oder über keine andere geeignete Bezugsquelle verfügen, können ihren Bedarf aus diesen sichergestellten Mengen decken.

Die Abgabe des Saathafers erfolgt bei der

Firma Emil Ebert in Stolpen

und bei der

Landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft Pirna.

Der Bezug und die Abgabe des Saathafers ist nur gegen eine mit dem Prüfungsvermerk und dem Stempel der höheren Verwaltungsbehörde versehene Saatkarte erlaubt. Der Preis des Saathafers beträgt

23 Mark für den Zentner

frei Abgabestelle ausschließlich Sackleibgebühr und Sackeinlage. Die Gemeindebehörden haben darüber zu wachen, daß der zur Saat bezogene Hafers entsprechend verwendet wird. Pirna, den 1. März 1918.

Der Bezirksverband der Königl. Amtshauptmannschaft.

### Fleischversorgung.

Den Fleischern des Bezirks wird anheimgegeben, Nachträge zu ihren Kundenlisten spätestens bis 8. d. Mts. hierher einzureichen.

Später eingehende Meldungen können nicht berücksichtigt werden.

Pirna, am 5. März 1918.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

### Bekämpfung der Schädlinge an den Obstbäumen.

Bei der hohen Bedeutung des Ertrages der Obsterte für die Ernährung im Kriege ist es von größter Bedeutung, die Bekämpfung der Schädlinge an den Obstbäumen allgemein und nachdrücklich durchzuführen. Es wird daher allen, welche als Grundstückseigentümer, Grundstücks-pächter oder sonstige Obstmehungsberechtigten Obstbäume besitzen, aufgegebene, binnen

#### Drei Wochen

ihre Obstbäume einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen und die Obstbaumschädlinge in der nachstehend unter  $\odot$  angegebenen Weise zu bekämpfen.

Nach Ablauf dieser Frist wird der Stadtrat prüfen lassen, ob diese Anordnung befolgt worden ist. Zuwiderhandlungen werden mit Geld bis zu 150 Mark und Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Zurzeit kommt die Bekämpfung folgender Obstbaumschädlinge in Frage:

#### A. Tierische Schädlinge.

- Der Ringelspinner. Bei Ausübung der Winterpflege der Obstbäume sind die als Ringe an einjährigen Zweigen haftenden Eier abzuschneiden und zu verbrennen.
- Der Baumweißling und
- Der Goldastler. Die überwinterten Nüppchen beider Schädlinge sind jetzt als sogenannte Raupenester anzutreffen. Sie sind abzuschneiden und zu verbrennen.
- Der Schwammspinner. Auf der Baumrinde finden sich braune Pilzhäufchen, in denen sich die Eier des Schwammspinners befinden, die bei der Rindenpflege zu vernichten sind.
- Die Blattläuse. In den Rindenspalten, alten Krebswunden, Astwinkeln, auch am Wurzelstock sind die überwinterten Läuse anzutreffen. Die Stellen sind freizulegen und mit Karbolium (15% im Winter) oder Antifual anzupinseln.
- Die Blattläuse. Teils sind überwinterte Läuse, an den einjährigen Zweigen aber glänzende, braunschwarze Eier anzutreffen. Soweit diese Zweige beim Baumschnitt unter das Messer fallen, sind sie zu verbrennen. Die übrigen befallenen Teile werden mit Baumkarbolium (15%) behandelt.
- Borkenkäfer. Die Verbreitung ist umfangreich und ein durchgreifender Kampf erforderlich. Teils sieht man jetzt vom Specht bloßgelegte Zweige, die reichlich mit Larven besetzt sind, teils, wo Splintkäfer in Frage kommen, auch durch tiefe Bohrungen ins Holzinnere zerfällte Äste. Bis Mai—Juni befinden sich die einer Käsemaße ähnlichen Larven unter der Rinde, die an solchen Stellen meist schrumpfig aussieht. Bis spätestens Juni verläßt der fertige Käfer durch Bohröffnungen den Unterschlupf. Nur der Splintkäfer bahnt noch einen Weg in den Holzkörper des Baumes. Die Rindenteile sind herauszuschneiden und die bloßgelegten Holzteile mit Teeranstrich oder Lehmverband und Leinwandverband zu schützen.
- Obstmade. Die Ganggürtel an den Baumstämmen, an denen sich Obstmaden, auch Käfer (Apfelblütenstecher) befinden, sind bis spätestens März abzunehmen und zu verbrennen. Ebenso ist ein Abkratzen der Rinde vorzunehmen, damit auch jene Maden, die unter Rindenschollen liegen, vernichtet werden.

### Oertliches.

— Am Sonnabend sind hier außer 4 Offizieren 23 Mann von der Westfront im Vereinslazarett (Stadtkrankenhaus) aufgenommen worden, von diesen sind 8 mit inneren Leiden Behaftete als Schwererkrankte zu bezeichnen; diese mußten legend transportiert werden.

Mögen sie alle, diese wackeren Helden, hier Genesung finden von ihren Leiden!

— Wie wir bereits in letzter Nummer erwähnten, findet am Sonntag im Schützenhause eine Wiederholung des vom M.-G.-V. „Eintracht“ veranstalteten Unterhaltungsabends statt. Der Reinertrag desselben ist zum Besten der örtlichen Kriegshilfe bestimmt. Aus diesem

Grunde und als Lohn für die Bemühungen der Ausführenden ist eine rege Beteiligung zu wünschen. (S. Inf.) — Für die notleidenden Deutschen im böhmischen Erzgebirge hat sich ein Kriegshilfs-Ausschuß, welcher sich aus allen Kreisen von Sachsen zusammensetzt, in Aue Ergeben gebildet. Auskunft erteilt der Vorsitzende Fabrikbesitzer Albert Baumann, daselbst.

9. Frostspanner. Wenngleich auch das Anbringen der Leimringe gegen Frostspanner bereits im Oktober geschieht, ist doch wegen der bei offenem Wetter den Obstbaum auch noch im Winter aufsuchenden Frostspannerweibchen auf die Erhaltung der Klebefähigkeit des Klebegürtels zu achten, um das Ablegen der Eier an den Zweigen zu hindern.

#### B. Pilzkrankheiten.

- Apfelmeltau. Wo im vorigen Sommer Apfelmeltau auftrat, finden sich jetzt graue Zweigspitzen. Soweit sie beim Baumschnitt fallen, sind sie zu verbrennen. Soweit nicht der Fall ist, empfiehlt es sich, eine mehrmalige Winterbespaltung mit Baumkarbolium (15%) vorzunehmen.
- Blattfleckenkrankheit. Im Sommer gelb werdende und gespreitelte Blätter der Johannisbeeren leiden unter der Blattfleckenkrankheit, die oft zum vollständigen Laubabfall führt. Solche Sträucher sind im Winter wiederholt mit zweiprozentiger Kupfervitriollösung zu besprühen.
- Stachelbeermeltau. Wo sich verkrüppelte, braunflechtige Zweigspitzen an Stachelbeersträuchern finden, dürfte es sich stets um Infektionen durch Stachelbeermeltau handeln. Als Kampfmittel kommt zunächst das Verbrennen der beim Rückschnitt der Sträucher entfallenden Zweigspitzen in Frage. Ferner sind solche Sträucher mit Schwefelkalkbrühe oder mehrmals mit Baumkarbolium, nach Beobachtung von Prof. Dr. Nuth auch mit 2% Kupfervitriollösung im Winter mit Erfolg zu besprühen. Bei zu starkem Befall werden die Sträucher, um einer Weiterverbreitung vorzubeugen, verbrannt.
- Sonstige pilzkranken Zweige. Teils unter dem Spitzkrebs, teils unter Monilia und anderen im Rabium lebenden Pilzen erkrankte Zweige nehmen gegenwärtig an Verbreitung sehr zu. Da die Übertragung solcher Erkrankungen auf ganz gesunde Bäume erfolgt, ist deren Bekämpfung mit allem Nachdruck in die Hand zu nehmen. Es ist erforderlich, daß derartig kranke Zweige bis in das gesunde Holz fortgeschnitten und sogleich verbrannt werden, damit die Sporen, dasern die Zweige auf den Brennholzhaufen kommen sollten, nicht erneut verbreitet werden. Desgleichen sind jetzt im Winter alle trockenen Früchte an den Bäumen — sog. Fruchtstummeln — abzulesen und zu verbrennen, um der vielverbreiteten Fruchtstiele am Baum zu begegnen. Gummi- und kranke Zweige gehören nicht hierher, da deren Erkrankungen auf Störungen im Saftumlauf zurückzuführen sind und daher durch mechanische Eingriffe deren dauernde Heilung nicht erreicht wird.

Schandau, am 3. März 1918.

Der Stadtrat.

### Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 8. d. Mts., abends 1/8 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses.

#### Tagesordnung:

- Verpachtung von Areal betreffend.
- Kenntnisnahme vom Haushaltplan der Kirchengemeinde auf das Jahr 1918.
- „Ratsbeschluss vom 16. 1. 1918, Punkt 8.
- Erhöhung des Preises für elektrischen Strom betreffend.
- Erschwahl eines Ratsmitgliedes.

Der stellv. Stadtverordneten-Vorsteher.

# Der Friede von Brest.

Sonntag abend meldete der Draht kurz und inhaltreich: „Der Friede mit Rußland ist heute nachmittags 5 Uhr unterzeichnet worden.“ Zwei Stunden später traf eine weitere amtliche Mitteilung ein: „Infolge der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rußland sind die militärischen Bewegungen in Großrußland eingestellt.“

Wie am Schürchen ist es diesmal gegangen, und die Russen waren es, die es jetzt gar nicht eilig genug haben konnten mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages, den sie am 10. Februar schändlich im Stich ließen. Er hat mittlerweile sein Gesicht etwas verändert, und das nicht zu unseren Ungunsten. Aber trotzdem ist alles nach Wunsch gegangen. Von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere können die Waffen wieder ruhen. Die Rumänen haben sich auch bereits zu Verhandlungen gestellt, und da sie sich mit den Grundlagen unserer Friedensbedingungen einverstanden erklärt haben, wird man auch mit ihnen wohl binnen wenigen Tagen im reinen sein. Dann können wir frohen Herzens ein Dankgebet zum Himmel schicken, denn wahrlich: Großes ist von uns erreicht worden. Unsere Ostfront wird frei, wir können uns wieder über unsere Grenzen hinaus regen und bewegen, und sind wir auch vom allgemeinen Frieden noch weit entfernt, der Anfang ist gemacht, und es ist ein guter Anfang:

Lobet den Herren,  
Den mächtigen König der Ehren!

Beregenwärtigen wir uns noch einmal, in welcher Gefahr wir geschwebt haben, und wie wir nun in Zukunft nach dem Osten hin dastehen werden. Während unsere Hauptkräfte gegen Frankreich gefesselt waren, sollte die russische Dampfwalze in Ostpreußen einbrechen, durch Westpreußen auf die Reichshauptstadt vorstoßen und zugleich Galizien zerstampfen, um dann nach Wien weiterzugreifen, und dort den Frieden zu diktieren. Gar zu weit ist sie nicht gekommen, weder im Norden noch im Süden, wenn sie auch uns sowohl wie unsere Bundesgenossen in ernste Schwierigkeiten brachte. Aber dann jagte sie Hindenburg hinaus, und als die Zeit erfüllt war, setzte er ihr nach über Weichsel und Narew, über San und Bug und schob seinen ehernen Grenzwall weit nach Osten vor, bis er annehmen konnte, daß den Russen die Lust zu neuen Waffengängen mit unieren Feldgrauen gründlich verleidet war. Die Revolutionen lösten den Zarismus ab, der Ruf nach Frieden überdünnte bald alle anderen Forderungen; aber ehe es gelang, die Steine aus dem Weg zu räumen, die das fürsorgliche England jedem seiner Bundesgenossen vor die Füße gestülpt hatte, um zu verhindern, daß er sich jemals von dem Gängelband der Asquith und Grey befreien könnte, mußte das russische Volk die schrecklichsten Qualen durchmachen, die ungelügten Verwirrungen überleben, mußte das Reich völliger Auflösung verfallen. Zuletzt blieb nur noch die abenteuerliche Verwegenheit eines Trojki übrig, von der man sich einige Rettung versprach. Als auch sie versagte, kam es zur bedingungslosen Kapitulation und damit zum offenen Eingeständnis der Niederlage. Rußland ist und bleibt auch weiterhin ein europäischer Staat, aber es büßt nahezu eine Million Quadratkilometer seines besten Landes und rund 50 Millionen Einwohner ein, es wird von der Ostsee verdrängt und durch einen Gürtel von Pufferstaaten von seinem bisherigen Nachbarn im Westen getrennt. Es muß die Ukraine freigeben und verliert damit auch die unmittelbare Grenzberührung mit Österreich-Ungarn. Es steht jeden Einfluß auf der Balkanhalbinsel entgleiten und kann der Türkei fortan nichts mehr anhaben — kurz es erlebt einen so vollkommenen Zusammenbruch, daß von dem gewaltigen Kolos wirklich nicht viel mehr als ein Trümmerhaufen übrig bleibt. Die Weltgeschichte hat hier einmal Fraktur geredet — zur Warnung für alle diejenigen, die sich auf ähnlichen Wegen betreten lassen.

Ob das Werk der Befriedung in Rußland mit der Unterzeichnung des Friedens von Brest-Litovsk als abgeschlossen gelten kann, wer vermag das heute zu sagen? Die Bolschewisten werden sich der Hoffnung hingeben, daß sie sich nun eher vor ihrem Volke wieder sehen lassen können, und werden vielleicht versuchen, vom Niederreißigen alles Bestehende zum Aufbau des neuen Gemeinweins überzugehen, mit dem sie ihre Writmenschen durchaus beglücken wollen. Aber andere Fragen stehen uns näher. Vor allen Dingen muß an die Arbeit gegangen werden, um in den vom bisherigen russischen Reich losgelassen Gebieten besseren Begriffen von Recht und Ordnung Raum zu geben. Eine Fülle schwerer und schwerster Fragen harret hier der Lösung, es wird noch viel und oft von ihnen zu reden sein. Vorläufig freuen wir uns dessen, was im Osten erreicht ist.

## Der Friedensvertrag.

Der Inhalt des Friedensvertrages entspricht im wesentlichen dem Ultimatum vom 23. Februar, zu dessen Annahme sich Rußland verpflichtet hatte.

Die neue Grenzlinie wird von einer deutsch-russischen Kommission festgestellt werden auf Grund einer Karte, die von den Vertragsschließenden als wesentlicher Bestandteil des Friedensvertrages anerkannt worden ist.

### Räumung der besetzten Gebiete.

Deutschland ist bereit, sobald der allgemeine Friede geschlossen und die russische Demobilisierung vollkommen durchgeführt ist, das Gebiet östlich der neuen Grenzlinie zu räumen. Rußland wird alles in seinen Kräften stehende tun, um die alsbaldige Räumung der ostnatonischen Provinzen und ihre ordnungsmäßige Rückgabe an die Türkei sicherzustellen. Die Bezirke Erdehan, Kars und Batum werden gleichfalls ohne Verzug von den russischen Truppen geräumt.

### Russische Demobilisierung.

Rußland wird die völlige Demobilisierung seines Heeres einschließlich der von der jetzigen Regierung neugebildeten Heereskräfte unverzüglich durchführen. Ferner wird Rußland seine Kriegsschiffe entweder in russische Häfen überführen und dort bis zum allgemeinen Friedensschluß belassen, oder sofort desarmieren. Das Sperrgebiet im Ostmeer bleibt bis zum allgemeinen Friedensschluß bestehen. In der Ostsee und soweit die russische Macht reicht, im Schwarzen Meer wird sofort mit der Berg-räumung der Minen begonnen. Die Handelschiffahrt in diesen Seegebieten ist frei und wird sofort wieder aufgenommen.

Rußland und die Mandtvölker.

Rußland verpflichtet sich, unverzüglich mit der Ukraine

Frieden zu schließen und sofort die russischen Truppen und die Rote Garde aus diesem Staate zurückzuziehen.

Estland und Livland werden gleichfalls ohne Verzug von den russischen Truppen und der russischen Roten Garde geräumt. Die Ostgrenze von Estland läuft im allgemeinen dem Narwa-Flusse entlang, die Ostgrenze von Livland verläuft im allgemeinen durch den Reipus-See und Bskowischen See bis zu dessen Südwestecke, dann über den Lubanischen See in Richtung Livenhof an der Düna.

Estland und Livland werden von einer deutschen Polizeimacht besetzt, bis dort die Sicherheit durch eigene Landes-einrichtungen gewährleistet und die staatliche Ordnung hergestellt ist.

Rußland wird alle verhafteten oder verschleppten Bewohner Estlands und Livlands sofort freilassen und gewährleisten die sichere Rücksendung aller verschleppten Estländer und Livländer.

Auch Finnland und die Alandsinseln werden alsbald von den russischen Truppen und der russischen Roten Garde, die finnischen Häfen von der russischen Flotte und den russischen Seestreitkräften geräumt. Die Vertragsschließenden erkennen die Unabhängigkeit und Freiheit Persiens und Afghanistans an.

### Austausch der Kriegsgefangenen.

Die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden in ihre Heimat entlassen. Die Regelung der hiermit zusammenhängenden Fragen erfolgt durch Einzelverträge.

Die vertragsschließenden Teile verzichten gegenseitig auf den Ersatz ihrer Kriegskosten, d. h. der staatlichen Aufwendungen für die Kriegführung sowie auf den Ersatz der Kriegsschäden, d. h. derjenigen Schäden, die ihnen und ihren Angehörigen in den Kriegsgebieten durch militärische Maßnahmen mit Einschluß aller in Feindesland vorgenommenen Requisitionen entstanden sind.

### Schlussbestimmungen.

Die diplomatischen und konsularischen Beziehungen zwischen den Vertragsschließenden werden unmittelbar nach Ratifizierung des Friedensvertrages wieder aufgenommen. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Beziehungen werden Einzelverträge geschlossen. Ebenso über die Herstellung der öffentlichen und privaten Rechtsbeziehungen. (Die handelspolitischen Fragen sind entsprechend dem Vertrage mit der Ukraine geordnet.) Die Verträge sollen tunlichst bald ratifiziert und die Schlussurkunden schnellstens ausgetauscht werden.

### Kaiser Wilhelm an den Reichskanzler.

Der Kaiser hat aus Anlaß des Friedensschlusses mit Rußland an den Reichskanzler Grafen v. Hertling folgendes Telegramm geschickt:

„Das deutsche Schwert hat, geführt von großen Heerführern, den Frieden mit Rußland gebracht. Mit tiefer Dankbarkeit gegen Gott, der mit uns gemeint ist, erfüllt mich stolze Freude über die Taten meiner Armee, über die zähe Ausdauer meines Volkes. Das deutsche Blut und deutsche Kultur hat gerettet werden können, ist mir eine besondere Befriedigung. Empfangen auch Sie für Ihre treue starke Mitwirkung am großen Werke Meinen warmen Dank.“

## Die Alandsinseln.

Die militärischen Operationen in Groß-Rußland sind eingestellt worden, kaum daß die Linie unter dem Friedensvertrag von Brest-Litovsk trocken war. Aber das letzte Kriegswort an der Ostfront ist damit nicht gesprochen. Unsere Regierung macht kein Hehl daraus, daß sie die Absicht hat, die Alandsinseln zu besetzen, um von dort aus der finnischen Republik die erbetene militärische Hilfe bei der Unterdrückung der von Petersburg aus angeführten und immer wieder genährten Revolte zuteil werden zu lassen. Die russische Regierung hat sich zwar soeben verpflichtet, wie die Ukraine so auch Finnland von ihren Truppen und den Nordbänden der Roten Garde zu räumen, aber wir wollen nicht warten, bis diese Zusage in vollem Umfang erfüllt ist, und wir können nicht wissen, ob die Lage des Schwedens auch nach diesem Zeitpunkt für die in steter Todesangst lebende Bevölkerung nicht sehr bald wiederkehren werden. Die finnische Regierung wenigstens scheint nach dieser Richtung ernste Befürchtungen zu hegen. Sie hat unsere Hilfe erbeten und auch zugesagt erhalten. Überdies haben wir auch ein eigenes Interesse daran, sie zu stützen, damit sie so rasch wie möglich für Wiederherstellung der Ordnung im Lande, für Wiederaufnahme mühsamer Wirtschaftsarbeiten und für Fernhaltung neuer Störungsversuche von außen her Sorge tragen kann. Wir stehen im Begriff, auch mit ihr einen Friedensvertrag abzuschließen, und werden uns nicht der Verpflichtung entziehen, ihn ebenso wirksam zu beschützen, wie es der ukrainischen Volksrepublik gegenüber geschehen ist. Das erfordert das Interesse beider Teile in gleichem Maße, und wir sind fest entschlossen, fortan die von uns geschaffene Ordnung der Dinge im Osten mit starker Hand aufrechtzuerhalten. Die Mitwirkung anderer Mächte und Instanzen soll uns dabei stets willkommen sein; wir wollen indessen nicht auf sie angewiesen sein, da wir ihrer Gott sei Dank nicht bedürfen.

Die Alandsinseln beherrschen den Eingang zum Finnischen und zum Bottenischen Meerbusen und sie liegen nur sechs Stunden von der schwedischen Hauptstadt entfernt. Kein Wunder deshalb, daß sie stets ein Gegenstand internationaler Aufmerksamkeit gewesen sind. Die Russen verpflichteten sich schließlich, sie nicht zu besetzen; dabei glaubte Schweden sich beruhigen zu können. In diesem Kriege wurden natürlich trotzdem dort Befestigungsarbeiten ausgeführt, wobei die Engländer ihren Verbündeten selbstverständlich mit Rat und Tat zur Seite standen. In Stockholm regte man sich darüber eine Zeit lang etwas auf, ließ es indessen bei formalen Einsprüchen bewenden, zumal Rußland für die Zukunft Besserung gelobte. In Brest-Litovsk wurde dann die Alandfrage von Herrn v. Kühlmann in vorfichtiger Weise angeschnitten; aber Herr Trojki besetzte es nicht, darauf näher einzugehen, und so konnten wir jetzt in vollkommener Selbstständigkeit an ihre Lösung herantreten. Im Einvernehmen mit Finnland natürlich, zu dessen Territorialbesitz die Inseln unzweifelhaft gehören. Aber auch mit Schweden mußten wir uns darüber ins Benehmen setzen, um dessen berechnete Empfindlichkeiten zu schonen. So wurde der Stockholmer Regierung unsere Absicht, um der Hilfsexpedition für Finnland willen die Inselgruppe zu besetzen, amtlich zur Kenntnis gebracht mit dem Hinzufügen, daß die Erfüllung der humanitären Aufgabe, die Schweden selbst für die Inseln übernommen habe, dadurch keineswegs behindert werden

solle. Wir würden uns deshalb darauf beschränken, dort eine Etappe einzurichten, die für die militärische Expedition notwendig sei. Ein territoriales Interesse an den Inseln hätten wir nicht, und ihr endgültiges Schicksal solle mit Rücksicht auf die Lebensinteressen Schwedens in engem Einvernehmen mit ihm geregelt werden. Die schwedische Regierung ließ es zwar zunächst an ernstlichen Einwendungen nicht fehlen, unter wiederholter Hervorhebung ihrer rein humanitären Ziele auf den Alandsinseln, aber im übrigen ist es gelungen, sie über unsere eigenen Absichten zu beruhigen, so daß sie sich darauf beschränkte, den Befehlshaber des schwedischen Überwachungsstoffs auf den Inseln von der geplanten Ankunft der deutschen Expedition zu benachrichtigen. Wir dürfen danach hoffen, daß unsere Besetzung der Inseln ohne Zwischenfall vor sich gehen wird. Allenfalls wird es Verbandsproteste regnen; aber das Vergnügen soll den feindlichen Regierungen auch gar nicht verkömmert werden.

So vollendet sich der Friedensbau, den wir aus eigener Kraft im Osten aufzuführen. Er soll, wie nach dem wunderlichen Wort eines unserer Dichter, Deutschland im ganzen, „ewigen Bestand“ haben, und der Baumeister ist glücklicherweise endlich in der Lage, aus dem Vollen zu schöpfen. Sollte er davon zurückschrecken aus Rücksicht auf England vielleicht, daß sich jetzt — sagen wir einmal: für 99 Jahre — in Calais festgesetzt hat, bloß um dem verbündeten Frankreich recht nahe zu sein? In der Ostsee sind wir die Herren und wollen es bleiben, im besten Einvernehmen mit den anderen Völkern, die als ihre Anlieger ein Wort mitzureden haben. Aber auch nur mit diesen. Dazu haben wir jetzt den letzten Schritt getan.

Mangel an festen Zielen wird man unserer Reichsleitung nun nicht mehr vorwerfen können, wenigstens was den Osten betrifft.

## Die Grenzlinien im Osten.

Nach dem Vertrage von Brest-Litovsk.

Die im Artikel 3 des Friedensvertrages mit Rußland vorgezeichnete Linie, die die russische Staatsoberhoheit im Westen begrenzt, läuft zwischen den Inseln Dagö und Borns, sowie zwischen Moon und dem Festlande hindurch und erreicht in flachem Bogen durch den Rigaitischen Meerbusen gezogen, etwas nordöstlich der Mündung der Livländischen Aa das Festland, geht in der Verlängerung des



Bogens um Riga herum und überschreitet östlich von Dier Galle die Düna. Sie folgt jetzt dem Laufe der Düna bis östlich Dünaburg bis zu der Stelle, wo die bisherige lurländische Grenze aufhörte und geht von hier in ziemlich gerader Linie bis zur Südspitze des Drußwjaty-Sees, wobei der Ort Drußwjaty selbst östlich dieser Linie bleibt. Von hier biegt die Linie in südwestlicher Richtung um und kreuzt die Bahnlinie Szwenjany-Lantupa etwa in der Mitte. Die Orte Wisby und Tweretsch bleiben östlich der Linie liegen. In den Orten Michalischki und Gernjany vorbei, die beide westlich der Linie verbleiben, erreicht die Linie in mehrfachen Windungen die Bahnlinie Wilna-Ezmozgon, die sie etwas westlich des Ortes Salobodt überschreitet und hält jetzt wiederum südwestliche Richtung inne, wobei sie dem Laufe der Opita und der Sawja bis zur Einmündung in den Njemen folgt. Njemenjana und Dschewjanski bleiben östlich der Linie, Njewiza und Biernon westlich derselben. Die Linie folgt jetzt flussabwärts dem Njemen bis oberhalb Mochy und biegt hier direkt nach Süden ab in den Flußlauf der Sjelwanja, dem sie folgt bis zum Orte Ruschany, welcher östlich der Linie verbleibt. Von hier aus geht sie in südwestlicher Richtung bis zur ukrainischen Grenze, wo Bruschan erreicht wird. Die Orte Szmoljeniza und Dobuschin bleiben östlich der Linie liegen. Eine ganz genaue Festlegung dieser Linie wird durch eine deutsch-russische Kommission erfolgen.

Stockholm, 4. März. Auf Aland herrscht völlige Ruhe. Bern, 4. März. Nach Meldungen des ukrainischen Presbureau belaufen sich die Getreidevorräte in der Ukraine auf einige hundert Millionen Rub (das Rub gleich 99 Pfund).

## Der Krieg.

### Lebhafte Gefechtsfähigkeit im Westen.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.  
Großes Hauptquartier, 5. März.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz. Lebhaftere Erkundungstätigkeit an vielen Stellen der Front. Nördlich von Reims und auf dem östlichen Manöver war die französische Artillerie vielfach rege.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Auf den östlichen Manövern tagsüber heftiger Feuerkampf. Starke französische Abteilungen brachen am Abend gegen unsere Stellungen östlich von Moustin vor. Sie wurden im Gegenstoß zurückgeschlagen. Auch an der lothringischen Front und in den mittleren Bogeln herrschte gestern erhöhte Gefechtsfähigkeit.

#### Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Rumänen haben unsere Bedingungen angenommen. Somit tritt der Waffenstillstand mit Rumänien von neuem in Kraft.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 5. März. Der amtliche Heeresbericht meldet, daß die Operationen in der Ukraine den beabsichtigten Verlauf nehmen.

### Kaiser Wilhelm an Hindenburg.

Dank an Prinz Leopold von Bayern.

Berlin, 5. März.

Der Kaiser sandte folgendes Telegramm an den Generalfeldmarschall von Hindenburg:

Nachdem der Friede mit Rußland unterzeichnet und hiermit der fast vierjährige Krieg an der Ostfront zu glücklichen Abschluß gelangt ist, ist es mir tiefempfundenes Herzensbedürfnis, Ihnen, mein lieber Generalfeldmarschall, und Ihrem treuen Gefolge, dem General Ludendorff, Meinen und des deutschen Volkes heißen Dank erneut auszusprechen. Sie haben durch die Schlacht von Tannenberg, durch die Winterschlacht in Masuren und durch die Kämpfe bei Lodz den Grund für alle weiteren Erfolge gelegt und die Möglichkeit geschaffen, mittels des Durchbruchs von Gorlice-Tarnow die russische Armee zu weiterem Rückzuge zu zwingen und allen ferneren Anstrengungen feindlicher Heeresmassen jeglich Standhalten zu ermöglichen.

Das Telegramm schließt: Und nun ist der kostbare Siegespreis jahrelangen Ringens in unserer Hand. Unsere baltischen Brüder und Volksgenossen sind vom russischen Joch befreit und dürfen sich wieder als Deutsche fühlen. — Gott war mit uns und wird weiter helfen.

#### Der Kaiser an den Oberbefehlshaber-Ost.

Der Kaiser hat an den Oberbefehlshaber-Ost, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, folgende Drahtung gerichtet:

„In dreieinhalbjährigem Ringen hatte die deutsche Armee im Verein mit unseren treuen Verbündeten den in erdrückender Übermacht unser Land bedrohenden russischen Heeren Halt geboten. Die Schlage der verbündeten Heere führten die Zerlegung des russischen Reiches herbei. Am Ende vorigen Jahres senkte der einst mächtige Gegner im Osten zum ersten Male die Waffen. Aber noch einmal mußte ich mein tapferes Ostheer zum Kampfe rufen, um den von der russischen Regierung auf dem Wege der Verhandlungen verweigerten Frieden mit dem Schwert zu erkämpfen. Der vierzehntägige Siegeszug im Osten, reich an großen Anstrengungen und Entbehrungen, aber auch reich an Erfolgen, wird ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Heeres bleiben. Allen Führern und allen Truppen spreche ich Meinen und des Vaterlandes Dank aus. Gott helfe weiter!“

### Neue U-Boot-Beute.

Berlin, 4. März.

Am 4. März wird gemeldet: Der unermüdeten Tätigkeit unserer U-Boote wieder im Armeeseel und an der Ostküste Englands wiederum 22 000 Br.-Reg.-To. Handels- schiffsräume zum Opfer.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Huntmore“ von rund 5000 Br.-Reg.-To. und ein beladener englischer Dampfer von über 5000 Br.-Reg.-To. Zwei Landdampfer von 5000 Br.-Reg.-To. und 3000 Br.-Reg.-To. und ein englischer bewaffneter Frachtdampfer wurden mit Ladung aus harter feindlicher Sicherheit herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Die Beute von Reval.

Bei der Einnahme von Reval ist nicht nur militärische, sondern auch maritime Beute gemacht worden. Sie besteht aus 8 alten U-Booten, 3 brauchbaren Dampfern von 1200—2000 Tonnen, 2 kleinen Eisbrechern, mehreren brauchbaren Wasserfahrzeugen, Gebootschiffen und Schleppern. Außerdem 3 Prähme mit Kriegsschiffmunitio und viel U-Bootmaterial.

Kurz vor dem Abzug der deutschen Truppen ist aus dem Hafen von Reval das russische Linienschiff „Kurik“ ausgelassen, um nach Helsingfors zu flüchten. Nach einem aufgefundenen Funkpruch ist das Schiff aber wenige Seemeilen von Reval entfernt im Eise stecken geblieben. Dasselbe Schicksal dürften die anderen russischen Kriegsschiffe gehabt haben, die nach unseren Informationen bis vor wenigen Tagen in Reval lagen, nämlich einige kleine Kreuzer und Torpedoboote.

### Unsere tägliche U-Boot-Beute.

Am 4. März wird gemeldet: Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 16 500 Br.-Reg.-To.

Unter den Schiffen befanden sich zwei wertvolle, tiefbeladene Dampfer von 7000 und 5000 Br.-Reg.-To., die an der Westküste Englands versenkt worden sind. Einer derselben hatte, aus der besonders schweren Detonation, die dem Torpedotreffer folgte, zu schließen, Munitionsladung an Bord.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### U-Boot-Gefahr bei den Kanarischen Inseln.

Aber das am 17. Januar bei den Kanarischen Inseln stattgefundene U-Boot-Gefecht mit einem englischen U-Boot-Beschützer, wonach die beiden U-Boote „204“ und „205“ versenkt worden seien, erfährt die königliche Zeitung:

Tatsächlich ist eines unserer U-Boote in der Nähe der Insel Ferro (Kanarien) von einem englischen U-Boot leiserzeit angegriffen worden. Von vier aus nächster Nähe abgeschossenen englischen Torpedos traf indessen nur einer und dieser betonte nicht, so daß das deutsche U-Boot seine Unternehmung wohlbehalten fortsetzen konnte. Beim „Schnelltaucher“ vor dem plötzlichen Angriff konnten zwei Mann der Besatzung nicht mehr rechtzeitig das Bootsinne erreichen, schwammen an Land und wurden nach freundlicher Aufnahme durch die spanischen Inselbewohner nach Las Palmas gebracht, wo sie der dort internierten Besatzung des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“ zugeteilt worden sind.

### Englische Verletzung der norwegischen Gebietshoheit.

Die norwegische Regierung hat ihren Londoner Gesandten beauftragt, bei der britischen Regierung wegen der Ausbringung des deutschen Dampfers „Düsseldorfer“ energischen Protest einzulegen. Die „Düsseldorfer“ war von Norwik mit einer Erlaubung unterwegs und wurde von Folla von einem englischen Hilfskreuzer ausgebracht. Die Ausbringung fand auf zweifellos norwegischem Seegebiet statt.

### Eine rote Flotte in Helsingfors.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, kamen in Helsingfors am 27. Februar vier Kreuzer von Reval an. Zum Schutze des Arbeiterrates in Helsingfors hat die Marine die Gründung einer roten Flotte beschlossen, die unabhängig vom deutsch-russischen Frieden weiterkämpfen will.

### Die Friedenspolitik im Hauptauschuß.

Was wird aus den Landsinseln?

Berlin, 4. März.

Heute trat der Hauptauschuß des Reichstages zur Beratung über die ihm überwiesenen Titel des Haushaltsplans zusammen. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr v. d. Busche Mitteilungen über den Frieden mit Rußland und über die Aussichten, mit Finnland und Rumänien zum Frieden zu kommen. Wirtschaftspolitisch wird im großen und ganzen der Handelsvertrag von 1904 wiederhergestellt. Rechtspolitisch werden u. a. die Schädigungen erseht, die unsere konsularischen Vertreter erfahren haben. Der Gesandtenaustausch wird durch eine Sonderkommission geregelt. Eine Anfrage von unabhängiger sozialistischer Seite beantwortet Unterstaatssekretär v. d. Busche dahin, daß

#### Silberkrise aus Finnland

an uns ergangen sind, denen wir folgen werden. Wir stehen in Unterhandlungen mit Schweden, das sich mit der Lastfrage abgefunden hat. Es entspinnt sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte, da verschiedene Redner Mitteilungen über den Friedensvertrag mit Rußland, über die angeblich von Deutschland geplante Besetzung der Landsinseln, über die Abmachungen betr. die Ostseeprovinzen, den Stand der Verhandlungen mit Rumänien erwiderten, während der Vorlesende zu warten bittet, bis der Friedensvertrag vorliegt. Ein Redner der Unabhängigen Sozialdemokraten bemerkt, die deutsche Politik bezgl. Finnlands habe Erbitterung in Schweden erzeugt; der Redner will wissen, welche finnische Regierung uns zu Hilfe gerufen habe. Nach weiterer Auseinandersetzung wird beschlossen, 1. die Frage Finnland und die Landsinseln, 2. die Veltmann-Depeche an v. Schoen und 3. die rumänische Friedensfrage zu besprechen.

#### Die Depeche über Toul und Verdun.

Der Sozialist Dr. David sieht eine schwere Gefahr bei unserem Vorgehen in Finnland. Nach sei es Zeit einzulassen. Das beste an der Veltmann-Depeche ist, daß sie nicht überreicht wurde; sie scheidet demnach für die Schuldfrage aus. Die Regierung sollte angeht die zu erwartenden Debatten sich bereit machen, und nicht den Kopf in den Sand stecken. Auch sollte sie uns Auskunft über Rumänien geben. Abg. Dr. Nieber (unl.): Das Telegramm vom 31. Juli 1914 war eine interne Instruktion und ist nie Gegenstand der Verhandlungen mit Frankreich gewesen. Sie kann nur durch Diebstahl in die Hände Frankreichs gelangt sein. Wir haben keinen Grund, uns für die Welterexistenz der rumänischen Donau zu interessieren. Abg. Gothein (Op.) findet die Depeche peinlich, es sei eine Unbegreiflichkeit unserer Diplomatie. Für eine Einmischung in Finnland liegt eine Notwendigkeit nicht vor. Graf Westarp (kons.) ist entgegengesetzter Ansicht, während andere Redner die Einmischung in Finnland wieder oerurteilen.

#### Kein schwedischer Widerspruch.

Schließlich erklärt Unterstaatssekretär v. d. Busche: Zwischen Schweden und uns ist verhandelt worden, Schweden erhebt keinen Widerspruch mehr. Eine Besetzung der Landsinseln als Etappe hat noch nicht stattgefunden. Die danonische Frage ist eine innerdanonische Frage. Der Wortlaut der Depeche vom 31. 7. 1914 ist in der Presse richtig angegeben. Der Lauf der Dinge ist durch sie nicht beeinflusst worden, da sie der französischen Regierung nicht mitgeteilt wurde. Eine Sicherung war notwendig.

Nachdem einige Zeit vertraulich verhandelt ist, geht der Hauptauschuß auf Einzelheiten bei konsularischer und diplomatischer Vertretung im Auslande ein.

### Das Reichswirtschaftsamt.

Berlin, 5. März.

Der Hauptauschuß des Reichstages beschäftigt sich heute mit dem Haushaltsplan für das Reichswirtschaftsamt. Nach den Ausführungen des Berichterstatters Abg. Koch (Soz.) ist die größere Hälfte des früheren Reichsamtes des Innern an das Reichswirtschaftsamt übergegangen. Die Mehraufwendungen sind aber nicht durch die Teilung veranlaßt, sondern durch andere Gründe. Am bedeutungsvollsten ist die Vermehrung an vortragenden Räten. Zehn Stellen sind notwendig. Wir dürfen nicht so engberzig sein, um tüchtige Kräfte für den Reichsdienst zu gewinnen und in ihm zu erhalten. Die bisherigen Stellenzulagen zu ändern, empfiehlt sich trotz mancherlei Bedenken nicht.

Staatssekretär Freiherr v. Stein tritt für die Bewilligung der Stellen ein. In der anschließenden Aussprache, die sich hauptsächlich um die dem Reichswirtschaftsamt zugewiesenden Aufgaben dreht, kommt auch durch den Abg. Graf Botschinsky (D. F.) die Rede auf Dr. Helfferich. Graf Botschinsky fragt, wie ist es mit der Stellung Dr. Helfferichs? Er ist als Sachverständiger in Spezialfragen mit seinen Arbeiten beauftragt, für seine Arbeiten tragen die Staatssekretäre des Reichswirtschaftsamtes und des Reichsfinanzamtes die Verantwortung. Staatssekretär Frhr. v. Stein antwortet, Dr. Helfferich gehöre in sein Ressort hinein. Der Redner verliest das Schreiben des Reichskanzlers an Helfferich, welches den ihm erteilten Auftrag enthält; wirtschaftliche Vorarbeiten für die Friedensschlüsse zu machen und zusammenzufassen. Mit der Übergangswirtschaft hat er nichts zu tun. Er ist Beauftragter des Reichskanzlers.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

Das neue Arbeitskammergeetz ist nunmehr im Entwurf fertiggestellt. Voraussichtlich wird die Vorlage noch in dieser Woche dem Reichstage zugehen. Weiter im Rückstand ist die gleichfalls angekündigte Vorlage betr. die Aufhebung des § 153 der Reichsgewerbeordnung. Hier ist man noch im Stadium der Vorbereitungen, und die Fertig-

stellung des Entwurfs wird sich wahrscheinlich bis nach den Osterferien verlagern.

Die Friedensverhandlungen mit Rumänien schreiten nach Berichten aus parlamentarischer Quelle günstig fort. Sie bewegen sich in der bereits bekannten Richtung, das letzte Ende die bulgarischen Ansprüche auf die Dobrußa befriedigt, daß aber auch die rumänischen Wünsche in Bezug auf Beharabien berücksichtigt werden sollen. Die dynastische Frage ist eine innere Angelegenheit Rumäniens; daß aber die einflußreichen Kreise Rumäniens selbst in einem Thronwechsel den besten Ausweg aus inneren Schwierigkeiten sehen, ist bereits bekannt. Die wirtschaftlichen Fragen werden in besonderer Kommission verhandelt.

Wegen der völkerrechtswidrigen Internierung der deutschen Brisensatzung vom Dampfer „Agos Mendel“ — dem bei Stagen gestrandeten Begleitschiff des Hilfskreuzers „Wolf“ — durch die dänische Regierung hat die deutsche Regierung eine Protestnote nach Kopenhagen gerichtet. Eine Entscheidung der dänischen Regierung liegt noch nicht vor. Es sind vielmehr Verhandlungen noch im Gange. Der gestrandete Begleitschiff selbst gilt als verloren. Es handelt sich jetzt nur noch um die Freigabe der Besatzung, die nur deshalb hatte an Land gehen müssen, weil die Dänen die Verhütung, den Dampfer abzuschleppen, verboten bzw. behindert haben.

#### Ostreich-Ungarn.

Bei der Verfassung aus der Ukraine gehen nach Wiener Blättern Deutschland und Ostreich-Ungarn völlig einmütig vor. Der Einkauf erfolgt überall zum Besten beider Staaten und bildet ein gemeinsames Vestium, das nach einem bestimmten Schlüssel verteilt wird. Die Verschiedenheit der zu erwerbenden Lebensmittel und Güter macht einen schwierigen Schlüssel je nach Art der Ware und nach Verschiedenheit des Bedarfs beider Länder nötig. Aber eine Ungleichmäßigkeit in der Aufteilung nach dem Ausmaße der einzelnen Erwerbungen geht daraus nicht hervor. Nach den bisherigen Erfahrungen und Feststellungen der in der Ukraine operierenden militärischen Kräfte sind Vorräte in der Ukraine reichlich vorhanden.

#### Rußland.

Die Lage in Petersburg wird immer verwirrter. Die vom Smolny-Institut erlassenen Befehle der allerletzten Tage zeigen ein Merkmal großer nervöser Spannung und Unruhe, die durch die Nachschaffungen der gegnerischen Parteien, ganz besonders aber der Sozialrevolutionäre, veranlaßt sind. In dem Smolny-Institut scheint man ganz genau zu fühlen, daß die Herrschaft der Volkswirtschaft Ende geht und daß die drakonischen Maßnahmen keinerlei Grundlage für eine dauernde Regierung sein können. Die Zahl der Feinde der Volkswirtschaft wächst auch in den Schichten der ärmeren Bevölkerung und in den Arbeiterklassen.

#### Amerika.

Der Führer des amerikanischen Arbeiterbundes, Gompers, erklärte einem Pressevertreter, daß seiner Meinung nach für den Frieden Europas die beste Lösung der belgischen Frage die restlose Aufteilung des belgischen Staates zwischen Frankreich und Holland sei. An Frankreich müßte der wallonische Teil, an Holland der flämische Teil kommen, so daß ungefähr die heutige Grenze zwischen den beiden deutschen Verwaltungsgebieten der zukünftigen Grenze zwischen Frankreich und Holland entspräche. Als Ausgleich gegenüber Deutschland würde Frankreich auf seine „Ansprüche“ auf Elsaß-Lothringen für alle Seiten verzichten. Freundschaftliche Grenzregulierungen zwischen Frankreich und Deutschland sollten aber nicht ausgeschlossen sein.

### Aus Stadt und Land.

Am Donnerstagabend hatte der Gewerbeverein in Gemeinschaft mit der Kgl. Amtshauptmannschaft und dem Stadtrate wieder, wie schon zweimal in dem letzten Kriegsjahre, zu einem öffentlichen Vortrag eingeladen, zu welchem er den wohl- bekannten und hochgeschätzten Redner des Volksbildungvereins, Herrn Dr. Bohlmeier, Dranienburg-Berlin, gewonnen hatte. Das Thema: „Die Weltlage im 4. Kriegsjahre“ wurde von dem Herrn Redner in der ihm eigenen geistreichen und begeisterten Weise behandelt, jedoch keine Ausführungen auf die ziemlich zahlreich erschienene Zuhörerschaft sichtlich Eindruck machten. Wir sagen „ziemlich“ zahlreich war die Zuhörerschaft erschienen, leider waren noch einige Tische leer, an denen wir noch viele unserer Mitbürger zu sehen gewünscht hätten. Dies sprach auch der Vorsteher, Herr Schuldirektor Wobrich, in seinen Einleitungsworten aus. Die schwere Zeit des Krieges, in der manche Sorge die Herzen bedrückt und dem Menschen Entbehrungen und Enttäuschungen genug beschicken werden, macht es notwendig, daß man einmal auf andere Gedanken als seine alltäglichen kommt, und dazu ist nichts geeigneter, als ein Zusammensein mit Freunden und Bekannten, bei dem ein berufener Geist Gedanken ausdrückt und erweckt, die geeignet sind, und aus der eigenen gewöhnlichen und bedrückenden Gedankenwelt herauszureißen und auf einen anderen höheren Standpunkt zu bringen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat ja auch die Regierung und die Heeresverwaltung diese „Aufklärungsabende“ veranstaltet. Aber so gut wie diese im Anfang beliebt waren, — jetzt scheint doch der Besuch nachlassen zu wollen. Das wäre sehr zu bedauern! Oder sollte der Gedanke an die 4. Kriegsanleihe, die ja der Vortrag etwas vorbereiten sollte, unser Publikum vom Besuche zurückgehalten haben? Wir glauben es kaum! Es gehen ja manche Gerüchte herum, und der Herr Vorsteher sah sich in die Notwendigkeit verzet, einigen von diesen im Volke, wie auch in der Presse verbreiteten Märchen entgegenzutreten. Wenn aber, wie jemand aussprach, gestrichelt wurde, daß auf diesen Abenden die Besucher zur Zeichnung für die Kriegsanleihe veranlaßt würden, so wird man sich doch in den früheren Versammlungen davon überzeugt haben, daß die Veranstalter gar nicht daran denken. Unsere Kriegsanleihen sind so sichere und ertragsreiche Kapitalanlagen, daß sie für sich allein sprechen und der wahre Patriot (vorzüglich der, der dazu in der angenehmen Lage ist) nicht lange dazu benötigt zu werden braucht, zu zeichnen. Der Vortragende, Herr Dr. Bohlmeier, führte seine Zuhörer im Geiste auf die Kriegsschauplätze rund um das bedrohte Vaterland und schilderte die Erregungszustände, die unsere tapferen Heere in harten Kämpfen, riefenhaften Leistungen, großen Entbehrungen den hartnäckigen Feinden abgewonnen haben, wie durch eine unvergleichliche Kriegführung im Osten Rußland zertrümmert und zum Frieden gezwungen, aber im Westen Frankreich, der größte Kriegsgegner, zum Verbluten verurteilt sei, wie durch die großartigen Leistungen unserer U-Boote selbst das hochmächtige England, welches uns ausnahmsweise wollte, nun am eigenen Leibe die Leiden der Hungersnot merken muß. Die Kriegslage ist für uns gut, und es bedarf von unserer Seite nur noch kurzer Zeit, einiger Wochen, einiger Monate Geduld, und auch die übrigen Feinde müssen Frieden schließen, und wenn es Wilson, der großsprecherische Amerikaner wäre, Deutschland hat von Gott in diesem Kriege, wie überhaupt in der Welt eine schwere Mission aufgetragen bekommen; es soll Recht und Gerechtigkeit, Bildung und Sittlichkeit unter den Völkern der Welt verbreiten. Wird es zu diesem gewaltigen Auftrage befähigt sein? Das Heer hat das, was unsere Vorfahren taten, aufgenommen und fortgesetzt, im 21

lande, wie in der Ukraine, überall, auch im widerständigen Bosnien, wird es als der Befreier und Beschützer begrüßt. Wird aber auch das nichtkämpfende deutsche Volk diesen Helden erkennen? Bücher und Gedichte, Schwäche und Verzagtheit, die sich hier und da in unangenehmer Weise geltend machen, zeugen nicht davon. Allgemeiner, langandauernder Beifall wurde dem Helden zuteil, als er seine glänzende Rede schloß.

Unter der Leitung seines langjährigen Vorsitzenden, des Herrn Lehrers Schaubert in Wendischbühre, hielt der Bezirksobstbauverein Schandau und Umgebung am vorigen Sonntag im „Vindenhof“ seine diesjährige Hauptversammlung ab, die sich eines zahlreichen Besuches erfreute, wenn auch viele der Schandauer Vereinsmitglieder infolge der zur selben Zeit stattfindenden Beerdigung des verstorbenen Herrn Stadtrates Jungmann an der Teilnahme behindert waren. Der Vorsitzende erstattete zunächst den Jahresbericht, aus welchem hervorgehoben sei, daß im vergangenen Jahre die Mitgliederzahl sich stetig gehoben hat, so daß sie am Jahreschlusse 193 (1 Ehren-, 3 Körper-schaftliche, 189 persönliche) Mitglieder betrug, und daß dieses Anwachsen auch im neuen Jahre anhält, so daß der Verein zurzeit 206 Mitglieder zählt. Zwei sind dem Verein durch den Tod entrissen worden, Herr Gastwirt Köster in Neuhardtshorf und Herr Otilie Hering in Döhrn, zu deren ehrenden Gedenken man sich von den Blättern erhob. Der sich anschließende Kassenbericht ergab Einnahmen in Höhe von 1151,99 M. und Ausgaben von 1146,41 M., wonach ein Kassenbestand von 5,58 M. zu verzeichnen ist. Das Vereinsvermögen erhöhte sich um 262,57 M. und betrug 2726,66 M. Die darauf vorgenommene Wahl ergab, daß die auscheidenden Vorstandsmmitglieder, die Herren Lehrer Maune in Wendischbühre als Schriftführer und Herrmann in Königstein als Beisitzer, einstimmig wiedergewählt wurden. Hierauf ergriff Herr Obstbauwunderrichter Ocklitz aus Wangen das Wort und sprach in äußerst klarer anschaulicher Weise über die „Mängel der deutschen Obstzucht“. Als solche bezeichnete er den Überfluß an Obstsorten und Mangel an Wirtschaftskobst, fehlerhaftes Pflanzgut, falsche Pflanzweise und Baumpflege, Nachlässigkeit in der Bekämpfung der Obstbaumschädlinge u. a. Zur Behebung dieser Mängel empfahl er Aneignung einer größeren Praxis in der Obstbaumpflege, zu welcher schon in der Schule der Grund gelegt werden müsse, und größere Inanspruchnahme von ausgebildeten Baumwärtern, Fernhaltung der schädlichen Vögel (Sperlinge, Amseln) aus den Obstanlagen und Vereinzigung der nützlichen Singvögel in die Gärten. Erst nach Erfüllung aller dieser Forderungen werde die deutsche Obstzucht imstande sein, ihre Aufgaben, unser Volk mit dem nötigen Obst zu versorgen und uns auch in dieser Hinsicht vom Ausland unabhängig zu machen, nachzukommen. Nach längerer Aussprache, in welcher Herr Ocklitz verschiedene an ihn gestellte Anfragen erschöpfend beantwortete, wurde noch beschlossen, im Herbst in Schandau eine Obstschau in Verbindung mit einer Obstbestimmung abzuhalten, sowie andernorts Zusammenkünfte mit praktischen Vorführungen zu veranstalten.

—\* Elbschiffahrtsnotizen. Vom 25. 2. bis mit 3. 3. 1918 passierten das königliche Zollamt für den Schiffsverkehr in Schandau 37 mit Braunkohlen, Sand und Basaltsteinen, sowie 19 mit Stückgütern beladene Fahrzeuge. Vom 1. 1. bis mit 3. 3. 1918 sind insgesamt 282 beladene Fahrzeuge bei dem genannten Zollamte abgefertigt worden.

—\* Kaffee-Erfaz. Es dürfte noch nicht genügend bekannt sein, daß durch Bundesratsverordnung vom 19. November 1917 eine Neuregelung mit Kaffee-Erfaz verfügt worden ist, durch die eine Beschränkung der Verbraucher auf bestimmte Mengen vorgesehn ist. Zurzeit steht indes in den einschlägigen Geschäften noch reichlich guter ausländischer Kaffee-Erfaz zur Verfügung, der ohne Lebensmittelkarten nur noch bis spätestens 15. März ds. Js. zu haben ist. Dadurch ist die Möglichkeit geschaffen, daß sich die Verbraucher für längere Zeit versorgen können.

Königstein. (Wohltätigkeits-Abend.) Da unsern Schandauer Thallajüngern ein guter Ruf vorausging, so fanden sie, veranlaßt durch besondere Bitte, das so befallig ausgenommene Lustspiel „Die berühmte Frau“ zu wiederholen, den bis auf den letzten Platz ausverkauften „Deutschen Haus“-Saal vor. Das so überaus zahlreich erschienene Publikum amüsierte sich, wie der Applaus bezeugte, geradezu köstlich. Eine vollkommen gelungene Aufführung erschien von vornherein garantiert, das bewiesen die sorgfältigen Vorbereitungen. Wer hinter die Kulissen gesehen hat, wird bemerkt haben, was für Mühe so eine Aufführung vorher erfordert, dazu eine solche auf einer so primitiven Provinzbühne. Aber gleichsam, als ob auch hier die Kräfte mit den Schwierigkeiten zu wachsen schienen, steigerte sich die Leistungsfähigkeit der Darsteller von Szene zu Szene. Es war ein wunderhübsches, geistvolles Spiel, ein Inschlupfenleben in die Situation, daß man glaubte, geschulte Darsteller vor sich zu haben, denen man noch gern länger gelauscht hätte. Der Abend brachte eine Kasseneinnahme von 526 Mark. Wäre es nicht schön, wenn sich die beiden Schwefelstädte Schandau und Königstein künftighin in künstlerischer Betätigung enger zusammenschließen zum Segen der Armen? i.

Schnitz. Die Papierfabrik Akt.-Ges., Schnitz, beantragt nach als reichlich bezogenen Abschreibungen 15 Prozent Dividende. Im Vorjahre wurden 10 Prozent verteilt.

### Letzte Drahtmeldung. Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 6. März 1918.

#### Westlicher Kriegeschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Vestige Feuerüberfälle richtete der Feind gegen unsere Stellungen auf dem Nordufer der Yser. Ein starker englischer Vorstoß bei Waasten wurde im Nahkampf abgewiesen. Weiderters der Scarpe und in Verbindung mit eigenen erfolgreichen Erkundungen nördlich und südwestlich von St. Quentin lebte die Gefechtsaktivität auf. Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In einzelnen Abschnitten Artilleriekämpfe. Sturmabteilungen drangen in der Gegend von Ornes in die französischen Gräben und brachten 28 Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Südlich vom Rhein—Marne-Kanal, im Thannertal und bei Altkirch rege Tätigkeit der Franzosen.

#### Osten.

Im Verfolge der von der finnlandischen Regierung erbetenen militärischen Hilfe sind deutsche Truppen auf den Aalandinseln gelandet.

Der Waffenstillstandsvertrag mit Rumänien ist von neuem formell unterzeichnet worden. Friedensverhandlungen schließen sich unmittelbar an.

Von den anderen Kriegeschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Berlin, 6. März. In Brest ist gestern der Waffenstillstand mit Rumänien abgeschlossen worden. Es wurde eine vierzehntägige Waffenruhe vereinbart, innerhalb welcher der endgültige Frieden abzuschließen ist auf folgenden Grundlagen: Abtretung der Dobrußka bis zur Donau. Der Vierbund sorgt für die Erhaltung eines Handelsweges über Konstanza nach dem Schwarzen Meer. Die von Oesterreich-Ungarn angeforderte Grenzberichtigung wird grundsätzlich angenommen. Entsprechende wirtschaftliche Maßnahmen werden grundsätzlich zugestanden. Rumänien demobilisiert sofort mindestens acht Divisionen, die übrige Armee nach Wiederherstellung des Friedens zwischen Rußland und Rumänien. Rumänien räumt sofort das noch besetzte österreichisch-ungarische Gebiet und verpflichtet sich, Truppentransporte der Verbündeten nach Odeffa eisenbahntechnisch zu unterstützen und die Offiziere der mit dem Vierbunde im Kriege befreundlichen Mächte zu entlassen. Der Vertrag tritt sofort in Kraft.

### Statt Karten.

Heute abend 9 Uhr verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein herzensguter, innigtgeliebter Gatte, unser lieber Bruder, Schwiegerohn, Schwager und Onkel

Herr Eisenbahnassistent

# Arno Hönlisch

im Alter von 37 Jahren.

Schandau, Wilsdruff, Dresden, Plauen,  
4. März 1918.

In tiefster Trauer

im Namen der Hinterbliebenen  
**Selene Hönlisch.**

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Bei meiner Rückkehr aus Feindesland wurde mir die Gewißheit, daß meine liebe, herzensgute Gattin

## Lina Hering

nach überaus schmerzhaften Leiden am 5. d. M., vorm. 8 Uhr, sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Freitag, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Schandau,  
6. März 1918.

Im tiefsten Schmerze  
**Max Hering**  
nebst Kindern u. Angeh.

### Bienenzüchter-Verein Sebnitz u. Umgegend. Versammlung

Sonntag, den 10. März 1918, nachmittags 3 Uhr  
im „Amtshof“, Sebnitz, Schandauer Straße.

- Tagesordnung: 1. Aufnahme,  
2. Futterzuckerbestellung,  
3. Einhebung der Beiträge,  
4. Verschiedenes.

Mitglieder, welche der Versammlung nicht beiwohnen können, wollen die Futterzuckerbestellung zur Unterchrift beim Vorsitzenden abfordern. Letzter Termin zur Anmeldung 15. März. Näheres Vereinszeitung.

C. H. Richter.

## Große öffentl. Theateraufführung

im Theatersaale des Schützenhauses  
Sonntag, den 10. ds. Mts., abends 1/28 Uhr,  
zum Besten der örtlichen Kriegshilfe  
veranstaltet vom Männergesangsverein „Eintracht“.  
Näheres in nächster Nummer.

## Wünsche's

### Lichtspielhaus

Nächsten Sonntag zwei Vorstellungen!

Eichene Klöße,  
16-37 cm stark, liegen  
zum Verkauf  
bei **Thomas, Prossen 1b.**

Eine hochtragende, junge  
**Ziege**  
ist zu verkaufen

Rathmannsdorf Nr. 22.

Die kleinere Hälfte  
des 2. Stockwerks ist am 1. April  
anderweit zu vermieten.

**Bossack, Schandau, Poststr.**  
Gesucht für sofort oder  
1. April ein tücht.

**Mädchen**  
für Haus- und landwirtschaftl. Arbeiten  
Rathmannsdorf,  
Willa Frisia.

### Bienenzüchter- Vereins-Versammlung

nächsten Sonntag, den 10. März,  
nachmittags 3 Uhr in

#### Schneiders Restaurant.

:: Futterungsangelegenheiten. ::  
Auch Nichtmitglieder werden gebeten,  
sich zu beteiligen.

### Suche

für 1. April

## Mädchen,

welches auch Lust zur Gartenarbeit hat.

E. Zeitzel.

Tüchtiges, Kinder liebendes

## Hausmädchen

zum 1. April gesucht bei guter Be-

handlung und gutem Lohn.  
Zu erfragen in der Geschäftsstelle  
der Sächs. Elbzitung.

## Kleine Villa

mit Vorkaufrecht

zu pachten gesucht.

Angeb. erbeten unter Sch. an die  
Sächs. Elbzitung.

## Wohnung,

5 bis 6 Zimmer, mit Garten, elektr.

Licht

zu mieten gesucht.

Schandau bis Königstein.

Offerten unter Chiffre Fr. m. Preis-

angabe a. d. Sächs. Elbzg. erb.

## Wohnung, II. Et., 3 Zimm.,

Rüche u. Zubeh.,

Innentl., Gas, Elektr., 400 M., für 1. 4.

zu verm. Rich. Hauschild, Poststr.

## Geld!

13 500 Mark

auf erste Hypothek

zu leihen gesucht.

Angebote unter N. an die Geschäfts-

stelle dieser Zeitung zu richten.

## Verloren

wurde in der Nacht vom Sonntag

zum Montag ein

schwarzer Pelzfragen

vom Bahnhof bis zur Stadt. Der

ehrl. Finder wird gebeten, denselben

geg. Bel. i. d. Geschäftsst. abzugeben.

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

(Nachdruck verboten.)

Es war recht still geworden im Hofe. Tante Sophie und Bärbe hatten die letzten Wäschebündel von der Leine genommen und der kleine, stille Junge saß wieder auf der Bank und malte mit beneidenswerter Geduld seine gerühmten Buchstaben auf die Schiefertafel.

Margarete setzte sich neben ihn und ließ die ewig unruhigen Hände baumeln.

Inzwischen kam Bärbe mit dem Wischtuch; sie fuhr damit über den Gartentisch, legte eine Kaffeetasse auf und stellte das klirrende Tassenbrett hin; dann fing sie an, die Wäscheleine aufzuwickeln. Von Zeit zu Zeit warf sie einen ärgerlichen Blick nach dem Kinde, das so ungeniert und angelegentlich seine Augen über die obere Fensterreihe des spukhaften Hauses hinwegwandern ließ; für die alte Köchin war das eine näselnde Herausforderung, die ihr einen gelinden Schauer über die Haut jagte.

„Bärbe, Bärbe, schnell, drehe dich um! Es ist jemand drin!“ rief die Kleine plötzlich und zeigte mit dem ausgestreckten Finger direkt nach einem der Fenster in Frau Dorotheens ehemaliger Wohnstube, wobei sie von der Bank sprang.

Unwillkürlich, als werde sie von einer fremden Macht herumergriffen, wandte Bärbe den Kopf nach der bezeichneten Stelle und ließ vor Schrecken den mächtig angeschwollenen Wäscheleineknäuel aus den Händen fallen. „Weiß Gott, der Vorhang wackelt!“ murmelte sie.

„Unsinn, Bärbe! Wenn er bloß wackelte, so wäre das weiter garnichts; das könnte auch vom Zugwind sein!“ sagte Margarete überlegen. „Nein, er war dort in der Mitte“ — sie zeigte abermals nach dem Fenster — „dort war er auseinander und es hat jemand herausgesehen; und das ist doch närrisch — es wohnt kein Mensch drin —“

„Um tausend Gottes willen, Kind, wer wird denn immer mit dem Finger hinzeigen!“ raunte Bärbe und griff nach der kleinen Hand, um sie niederzubiegen. Sie war nicht vor die Kinder getreten, als wolle sie die Kleinen mit ihrer breiten, massigen Figur bedecken, und lehnte dem bezeichneten Fenster den Rücken — um keinen Preis hätte sie noch einmal die Augen zurückgewendet.

„Abergläubische alte Bärbe — das sollte nur Tante Sophie hören!“ schalt das kleine Mädchen ärgerlich und suchte die vierstündige Alte aus dem Wege zu schieben. „Erst recht muß man hinschauen! Ich will wissen, wer das gewesen ist! Es ging vorhin zu schnell — husch, war's wieder weg! — Ich glaube aber, es war Großmamas Stubenmädchen, die hat so eine weiße Stirn —“

„Die?“ — Jetzt war es an der gescholtenen Köchin, eine überlegene Miene anzunehmen. „Erstlich, wie käme die in die Stube? Doch nicht durchs Schlüsselloch?“ Und zum zweiten täte sie's auch gar nicht — nicht um die Welt, Gretchen! Das näselnde Ding hat vorgestern in der Dämmerstunde ebenso ihren Schreck weggeholt, wie gestern der Kutscher. Geh du lieber 'raus in die gute Stube mit den roten Tapeten, wo die alten Bilder hängen — die mit den Karfunkelsteinen in ihren schmelzschwarzen Haaren, die ist's! Die hat wieder einmal keine Ruh' in der Erde und huscht im Hause 'rum und erschreckt die Menschen.“

„Bärbe, du sollst uns Kindern nicht solchen Unsinn vorschweben, hat die Tante gesagt!“ rief Margarete bitterböse und stampfte mit dem Fuße auf. „Es gibt gar keine Gespenster — gar keine! Das ist alles dummes Zeug!“

In diesem Augenblick trat Tante Sophie aus dem Hause. Sie brachte den Kaffee und stellte einen großen, zuckerbestreuten Napf auf den Tisch. „Kind, Gretel, du siehst ja aus wie ein freilustiges Nidelnhähnchen! Was hat's denn wieder einmal gegeben?“ fragte sie.

„Es war jemand dort in der Stube“, antwortete die Kleine kurz und knapp und zeigte nach dem Fenster.

Tante Sophie, die eben den Kuchen anschnitt, hielt inne. „Da oben?“ fragte sie mit halbem Lachen. „Du träumst am hellen Tage, Kind!“ Den Schlüssel hat der Papa, und die Großmama ist eben bei ihm, — da will ich nicht hören.“

„Bärbe sagt, die Frau, die im roten Salon hängt, hätte herausgesehen — die läuft im Hause herum, Tante, und will alle Menschen erschrecken“, klagte Reinhold in welnerlich ängstlichem Ton.

„Ach so!“ sagte Tante Sophie. Sie legte das Messer hin und sah über die Schulter nach der alten Köchin, die aus Leibesträften an ihrem riesigen Knäuel widelte. „Wist ja ein lieber Schatz, Bärbe — die richtige Zammerbäse und Totenunke!“

„Die Sonne war's aber nicht — das steht bombenfest! — Ich will's schon herausbringen, wer immer durch den Gang huscht und in die Stube schleicht!“ murmelte die kleine Skeptikerin am Kaffeetisch vor sich hin und brockte sich die Oberlippe voll Kuchen.

„Auf ein Wort, Balduin!“ hatte die Frau Amtsrätin gebeten, und seit Herr Lamprecht die Ehre hatte, ihr Schwiegerson zu sein, waren ihre Bitten stets wie Befehle seinerseits respektiert worden. So auch heute. Er hatte zwar eine tiefe Falte des Misstrauens auf der Stirn, allein davon wurde der Frau Amtsrätin nicht das geringste bemerkt.

So ging das zarte, schmächtige Fräulein ahnungslos und grazios neben dem Schwiegerson her. Unmut und Beforgnis sprachen deutlich genug aus ihren Zügen.

Herrn Lamprechts Privatwohnung bildete, hart an der Treppe gelegen, den Schluss der langen Zimmerreihe in dem mittleren Stockwerk. Hinter diesen Räumen, dem Hofe zu, lag der Korridor oder Flursaal in seiner Länge und gewaltigen Breite so recht der Raumverschwendung der alten Zeiten entsprechend. Er endete erst hinter dem letzten Zimmer, dem sogenannten roten Salon; dort bog er um die Ecke des angebauten östlichen Seitensflügels und verengte sich zu dem dümmlichen Gang hinter Frau Dorotheens Sterbezimmer in den nur an dem entgegen gesetzten äußersten Winkel

da, wo ein paar kleine Stufen seitwärts in das parhaus hinunterführten, das große Tageslicht durch ein hochgelegenes Fensterchen hereinfiel.

In dem Flursaal standen altertümliche Kredenzen von wundervoller Schnitzarbeit. Hier war mancher Menuett aufgehängt, mancher Festschmuck abgehängt worden, und es ließen sich auch heute noch die häßlich-Frau Judith in der Spihendornleure und das verführerische junge Weib mit den Karfunkelsteinen in Haar als Herrinnen in die altfränkische Ausstattung unschwer hineinsetzen.

Aber vor der Wohnung des Hausherrn machte die Pietät halt, und der moderne Eugus übernahm die Herrschaft.

Es war mehr das Douboir einer Dame, als ein Herrenzimmer. In das Herr Lamprecht seine Schwiegermutter eintraten ließ — und hier hatte in der Tat Herrn Lamprechts verstorbene Frau gewohnt.

„Ach, wie reizend!“ rief die alte Dame und blieb wie angefesselt vor dem Schreibtisch stehen, neben dem sie sich eben niederzusetzen wollte. Sie war auch reizend die Malerei in Wasserfarben da auf dem Medaillon einer Briefmappe. „Eine originelle Idee, und wie sauber ausgeführt!“ sehte die Frau Amtsrätin hinzu und nahm die Vorkante zu Hilfe. „Wirklich ganz allerliebt! ... Eine Arbeit von schöner Damenhand Balduin? — Hab' ich recht?“

„Möglich!“ meinte er achselzuckend mit einem flüchtigen Seitenblick nach der Mappe, während er sich bemühte, ein schiefstehendes Bild an der Wand gerade zu rücken. „Die Industrie nimmt ja heutzutage ein ganze Armee helfender Kräfte auch aus der Frauenwelt —“

„Also nicht speziell für dich ausgedacht?“

„Für mich?“ — Der kleine Nagel, der das Bild seitwärts in gerader Linie festhalten sollte, war herabgefallen — der große, stattliche Mann bog sich tief nieder, um den Flüchtling auf dem Teppich zu suchen, und als er sich wieder aufrichtete, da hatte ihm das Bild das ganze Blut nach dem Kopfe getrieben. „Liebe Mama, sollten Sie wirklich von dem allermächtigen Faktor in unserem modernen Leben, dem Egoismus, nichts wissen, und könnten Sie in der Tat glauben daß man heutzutage irgend etwas ganz umsonst, ohne die geringste Hoffnung auf Erfolg tue? Nehmen wir doch einmal alle die schönen Damenhände unserer Kreise durch, und sagen Sie mir, welche von ihnen wohl imstande sein würde, eine solch künstlerische, die größte Geduld erfordernde Aufgabe auszuführen für einen Mann, der — nicht mehr zu haben ist!“

Er trat auf das andere Fenster zu, während sich die alte Dame in ihrem kleinen, welchen Rehnstuhl zusammenschmiegte. „Nun ja, darin magst du wohl recht haben!“ sagte sie lächelnd und in dem gleichmütigen Tone, wie man längst feststehendes, Unanfechtbares und fattsam Bekanntes zugibt. „Es ist allerdings stadtkundig, daß unsere arme, teure Fanny dein Gelöbnis der Treue für Zeit und Ewigkeit mit in das Grab genommen hat. Erst vorgestern abend wieder war bei Hofe die Rede davon. Die Herzogin sprach von der Zeit, als meine arme Tochter noch am Leben und eine vielbenedete Frau gewesen sei, und der Herzog meinte, man solle doch ja die sogenannte gute alte Zeit mit ihrem Wiedersein im Gegensatz zu der heutigen nicht immer herausstreichen; der hochangesehene, wegen seiner Strenge fast gefürchtete alte Justus Lamprecht zum Beispiel habe in seiner Jugendzeit einen Treuschwur in eifrigster Weise gebrochen, während ihn sein Urentel durch edle Festigkeit beschämte.“

Herr Lamprecht war hinter der roten Gardine verschwunden. Er hatte die Hände auf den Fensterbänke gestützt und sah über den Marktbrunnen hinweg in die gegenüberliegende, vom Markt bergauf steigende Gasse hinein.

Der schöne Mann hatte ein merkwürdiges Gesicht. Stolz, oder vielmehr Hochmut, in so scharfer Linie ausgeprägt, würde jedem anderen Antlitz etwas gleichsam Berühmtes gegeben haben; hier aber wirkte ein feuriges Blut unverkennbar überwältigend. Jetzt aber, bei den Worten der alten Dame, schlug Herr Lamprecht die Augen nieder, nahezu wie ein gescholtener und beschämter Schulknaube stand er da, den dunkelbärtigen Kopf tief gesenkt und sich die Lippen fast wund beißend.

„Nun, Balduin!“ rief die Frau Amtsrätin und bog sich spähend vor, weil es so still blieb in der Fensterrede. „Freut es dich nicht, daß man bei Hofe eine so schmeichelhafte Meinung von dir hat?“

Das Rascheln der Seidengardinen verschlang den tiefen Seufzer, der ihm über die Lippen glittete, während er in das Zimmer zurücktrat. „Der Herzog scheint diese edle Eigenschaft lieber an anderen zu bewundern, als an sich selbst — er hat eine zweite Frau!“ sagte er bitter.

„Ich bitte dich um Himmels willen, was fährst du für eine Sprache!“ fuhr die alte Dame ganz erregt empor. „Das ist ja doch ein ganz anderer Fall! Die erste Gemahlin war sehr kränzlich — Du kannst derartige Dilemmas überhaupt nicht beurteilen, lieber Balduin. Fanny war deine erste und einzige Liebe, und wir gaben dir mit Freuden unsere Tochter. Und als du dich mit ihr verlobtest, da weinten deine Eltern Freudentränen und nannten dich ihren Stolz, weil sich die Reizung deines Herzens nach oben und nie und nimmer in unglückseliger Jugendverirrung abwärts gerichtet habe“ — mit einem tiefen Seufzer unterbrach sie sich und blinzelte bekümmert vor sich hin. „Gott weiß am besten, wach sorgsam behütende, pflichtgetreue Mutter ich zu allen Zeiten gewesen bin, gewiß nicht weniger, als deine Eltern; und doch muß es mir passieren, daß mein Sohn auf Abwege gerät — Herber macht mir in der letzten Zeit unbeschreiblichen Aerger!“

„Wie, der Mustersohn, Mama?“ rief Lamprecht. „Um!“ räusperte sich die Frau Amtsrätin und reichte ihr Fingerringchen ziemlich gereizt empor. „Das ist er ja wohl in vieler Beziehung auch noch. Er hat ein großes Ziel —“

„Ja ja, wie ich schon vorhin im Hofe sagte. Er wird einmal Reigen und Reigen, bis er mit seinen Fußritten alle anderen Streber unter sich hat und nichts mehr über sich weiß, als den Allerhöchsten im Staate. — Und welchen Vorwurf machen Sie Herbert?“

„Den einer entwürdigenden Diabolei!“ bläute die

alte Dame erbittert heraus. „Wäre es nicht allzu deutsch und vulgär ausgedrückt, so würde ich sagen, ich wünsche diese Blanka Leng ins Pfefferland. Steht der Mensch doch alle Augenblicke oben an den Klurkenstern und starrt nach dem Bachhaus hinüber! Und gestern weht mir der Zugwind im Treppenhause ein Kofapapier vor die Nase, das dem verklebten Jungen wohl aus einem Schreibheft gefallen sein mag — selbstverständlich enthält es ein glühendes Sonett an „Blanka“! — Ich bin außer mir!“

(Fortsetzung folgt.)

Die neue Kaukasus-Republik.

An der Grenze Europas.

Zu den zahlreichen „Randvölkern“, die jetzt nach Befreiung von Großrussland streben und neue Staaten bilden, sind auch die Kaukasier getreten. Die neue Kaukasus-Republik unterhandelt bereits mit der Türkei um Frieden. Damit wird der russische Vorstoß in das türkische Gebiet von Erzerum und Trapesunt zu einer geschichtlichen Episode herabgesetzt. Wir haben mit den Kaukasusvölkern weiter nichts zu tun gehabt, als daß sie eben als russische Vasallen an dem Kriege gegen uns teilzunehmen mußten. So wird ein Friedensschluß mit ihnen vielleicht noch leichter vonstatten gehen als mit der Ukraine.

Mit der neuen kaukasischen Republik tritt eines der neuartigsten Gebilde in die Weltgeschichte ein. Denn das Kaukasusland ist ein solches, das eigentlich bisher kaum eine eigene Geschichte gehabt hat. In den urältesten Zeiten, von denen wir hören, finden wir es in Abhängigkeit von Babylonien und es wurde mit dem übrigen ein Teile des großen Perseerreiches Cyrus. Nach dem Zerfall des Reiches Alexanders gehört Kaukasien politisch zu dem wieder selbständig werdenden Armenien. In der Küste des Schwarzen Meeres sind viele griechische Kolonien. Später fällt „Kolkhis“ in die Hand der Römer; Pompejus rückt im Jahre 87 v. Chr. in Georgien und Imeretien ein. Aber noch Trajan hat mit den Vergoldern zu kämpfen. Die Völkerwanderung und die folgenden Jahrhunderte brachte Goten, Hunnen, Avooren, Chazaren, Arwitanen und anderes Volk in jene Gebirge. Von allen blieb in den schwer zugänglichen Gebirgstälern etwas übrig. Ein buntes Völkergemisch von allerlei Abkunft kam zusammen, wie es in der ganzen Welt sich nirgends wieder findet: echte Mongolen der verschiedensten Arten neben unbestimmten Urvölkern und europäischen Splittern von solcher Vollkommenheit, daß man bekanntlich eine Zeitslang sie als Typus nahm und alle Europäer als „kaukasische Rasse“ bezeichnete. So wenig die Geschichte Genaueres aus jener Zeit berichtet, so lehrt doch ein Blick auf die Karte, daß das Kaukasusland ein wichtiger Verbindungsweg zwischen Europa und Asien ist. So wird wohl in den allerältesten Zeiten schon — armenische Chroniken wollen von alten Reichen wissen, die bis 2000 Jahre vor Christo zurückgehen — dort ein lebhaftes Hin und Her von Wanderungen und Krieggzügen gewaltet und überall Volksreste hinterlassen haben.

Auch dürfen wir wohl annehmen, daß stets im Gebirge kleine unabhängige Fürsten gegessen haben, die sich um die Babylonier, Perier, Römer und sonstige Schutzherrn so wenig wie möglich kümmerten. Als die Russen dort anfangen, sich bemerkbar zu machen, etwa von 950 an, fanden sie eine Menge solcher kleinen Despoten, die miteinander im Hader lagen. Einer rief die Russen gegen den andern zu Hilfe. Daraus ergab sich ein langames Vordringen des Moskowitertums jahrhundertlang ohne besonderen Plan, bis 1722 Peter der Große ernstlicher vorging. Doch wurden bald wieder die russischen Eroberungen an Berken abgetreten. Eine zweite Eroberungsperiode begann 1785; erst 1864 waren in hartnäckigem Kampfe alle Kaukasusvölker unter das russische Joch gebeugt. Sie hatten ihre Freiheit tapfer verteidigt und nach dem endgültigen Fall des Vaterlandes zog ein Viertel der Bevölkerung die Auswanderung nach der Türkei vor.

Wie sich aus dem bunten Völkergemisch eine neue Nation herausbilden soll, wird interessant zu beobachten sein. Die größere Hälfte des Volkes bekennet sich zur christlichen Religion, die kleinere Hälfte sind Mohammedaner. Unter den Christen findet man Armenier, Protestanten und Katholiken, sowie Griechisch-Orthodoxe. Viele Gebirgsbewohner haben eine aus Christentum, Islam und Heidentum gemischte Religion. Selbst Buddhisten gibt es, daneben auch Juden. Was die Nationalität betrifft, da hört man eine Fülle von Namen: Abchasen, Tscherkesen, Ubschen, Lasghier, Georgier, Imeretinger, Mingrelier u. a. m., verschieden in Sprache und Volksart. Die Dfeten werden von manchen als Abstammlinge von Germanen angesehen, vielleicht der Alanen, die mit dem Hunney zusammen das Gotenreich Ermanarichs übernahmen. Völker tatarischen Stammes hat Peter der Große am Kuban-Flusse angesiedelt, Türken und Perier sind in neuerer Zeit zahlreich im Süden eingewandert, selbst Polen, die nach den misglückten Aufständen in der Heimat nicht bleiben wollten, fanden im Kaukasus Zuflucht.

Das Gebirge ist reich an Metallen, Eisen, Kupfer, Silber, Blei, auch Steinsalz. Manche Gebirgstäler und Flußläufe haben üppige Vegetation; alle Obstarten gedeihen dort, Wein, Reis, Kastanien, Feigen, Mandeln, Maulbeeren, Baumwolle, Safran usw. Herrliche Urwälder von Nubäumen, Eichen, Ahorn und Buchen bedecken die Gebirgsrücken am Schwarzen Meer. Im Norden geht das Land schon in die Steppe über. Stellenweise ist die Viehzucht beträchtlich, auch Bienenzucht wird viel getrieben, daneben Fischerei. Besondere Bedeutung haben die Petroleumquellen von Baku.

Die Grenzen des neuen Staatengebilde lassen sich natürlich noch nicht genau angeben. Das bisherige russische Generalgouvernement Tiflis umfaßte im Norden des Gebirges 225 000 Quadratkilometer mit etwa 4 Millionen Einwohnern, und südlich des Gebirges 475 000 Quadratkilometer mit 10 Millionen Menschen. K. M.

Die Gold- und Silber-Ankaufshilfsstelle in der Sparkasse zu Schandau ist jeden Wochentag während der Geschäftsstunden geöffnet.

## Geleitzüge.

Aus ihrer Geschichte und ihre Entwicklung.

Sehen wird gemeldet, daß ein großer englischer Geleitzug auf der Fahrt von England nach Norwegen durch einen Orkan zerstört wurde, mehrere Schiffe gingen verloren. Und fast täglich hören wir, daß unsere tapferen U-Boote feindliche Schiffe aus Geleitzügen herausziehen. Der deutsche U-Boot-Krieg zwingt den Feind eben, seiner Transportschiffe und Lastdampfern immer mehr schützende Kriegsfahrzeuge beizugeben und dadurch seine eigentliche Kriegsstärke zu schwächen. Denn durch ihr Schützenamt bei Geleitzügen wird eine sehr große Anzahl von Besatzungsschiffen für ihren sonstigen Zweck lahmgelegt, und dazu kommt, daß zur Ausbesserung auch noch andere Fahrzeuge zur Verteidigung und Sicherung ausgestellt werden. Auf diese Weise werden außerdem Bestückung und Mannschaften der eigentlichen Kriegsmarine entzogen. Und das alles ohne recht den Zweck zu erreichen, denn die Geleitzüge sind darum vor unseren mutigen U-Booten nicht sicherer. Diese greifen doch an und langen sich heraus, was sie als dem Verfehlen verfallen erlankt zu haben glauben. Sie wächst für die stolzen Briten immer mehr die Not und die Mühe, ins Land zu bringen, was sie sich draußen geholt und teuer bezahlt haben.

In solchen Nöten haben sich aber auch schon zuweilen ihre Vorfahren befunden. Denn die Einrichtung der Geleitzüge ist durchaus keine Neuerscheinung dieses Krieges. Auch hier hat er, der ja sonst wohl viel Erzeugnisse neuester Erfindung in seinen Dienst stellte, auf längst erprobtes zurückgegriffen. Schon die Handelsvölker der Alten kannten Geleitzüge. Sie ließen ihre Handelsboote von Kriegsschiffen begleiten, um jene vor Seeräubern zu beschützen, die an den Küsten hausten und bei der Landung der Boote sich in ihrem einträglichen Gewerbe bemerkbar machten. Als späterhin die Piraten noch lächerlicher wurden und selbst in Kapernschiffen aufs Meer hinausfuhren, waren den friedlichen Handelschiffen wehrhafte Schutzboote natürlich noch dringlicher notwendig. Mit dem zunehmenden Verkehr, dem steigenden Handel und der sich mehrenden Macht der einzelnen Völker wuchsen auch Neid und Mißgunst, die sich in kriegerischen Zeiten dann darin betätigten, dem feindlichen Volke an seinem auf See befindlichen Gute zu schaden. Um das zu verhindern, kam man auf die Einrichtung der Geleitzüge. Man nannte sie nicht so, aber Sinn und Zweck war der gleiche.

So verbanden sich im Jahre 1280 die Stadt Lübeck mit der auf der Insel Gotland gelegenen Stadt Wisby, die beide später der deutschen Hanse beitraten, zu der Verpflichtung, auf der Ostsee von Lübeck und dem Sund bis hinauf nach Nowgorod durch „Friedeschiffe“ den Verkehr mit bewaffneter Hand zu sichern. Riga wurde 1282 die dritte im Bunde. In ähnliche Lage kamen die Holländer, die Franzosen und die Engländer. Die Franzosen nannten die entsprechende Einrichtung Convois, die Engländer Convoy. Und dann ging es wie heutzutage. Kam es zu Schlachten mit diesen Convois oder Convoy, so war der Angreifer meist im Vorteil. Die Geleitzüge schnitten schlechter ab, weil die bewaffneten Nachschiffe mit Rücksicht auf die ihrer Obhut anvertrauten Kaufahrer in der Bewegung behindert waren. Oft genug muß es den Schützern doch gelungen sein, ihre Pflicht zu erfüllen, denn die Regierungen ordneten den sogenannten Convoyzwang an, demgemäß die Handelschiffe sich dem Schutze bewaffneter Schiffe anvertrauen mußten, wenn sie nicht gegebenenfalls ihrer Versicherungssumme verlustig gehen wollten.

Immerhin war die Durchführung des Geleitzugwesens damals leichter als heute, weil die Schiffe ja nicht durch Dampf getrieben wurden, sondern mit ihren Fortbewegungsmitteln vom Winde und dem Wetter abhängig und damit auf gewisse Fahrtrassen und bestimmte Jahreszeiten angewiesen waren. Je mehr aber dann Erfindergeist und Technik die Schiffe von allen jenen Hemmnissen befreite, desto mehr verlor das Convoi- oder Geleitzugwesen seine Bedeutung.

Erst jetzt hat der große Weltbrand auch diese alte Einrichtung wieder zur Geltung gebracht, um aber auch zugleich zu beweisen, daß sie einem mutigen Angreifer gegenüber ein sehr lächerlicher Notbehelf ist. D. P.

## Tretet alle dem „Verein „Heimatkund“ bei!

### Vom Tage.

#### Nationale Küchen in England.

Der englische Lebensmittelkontrolleur Lord Rhondda hat einen großen Plan zur Einrichtung von nationalen Küchen vorbereitet, die Lebensmittel im großen einkaufen, zubereiten und verabreichen sollen. Die englische Presse teilt zugleich mit, die Lage sei trotz Amerikas Anstrengungen nach wie vor besorgniserregend. Zur Verabreichung über die nach und nach eingeführte Zwangsrationierung erklärt das Kriegskabinett, es sei mit der Zwangsrationierung keineswegs eine Periode der Hungersnot eingeleitet. — Das klingt weniger zuversichtlich, als die Äußerungen der Presse noch vor einem Jahre.

#### Märchen über Belgien.

Englische Blätter veröffentlichen Berichte aus Amsterdam, denen zufolge es in Brüssel und Antwerpen zu blutigen Straßenkämpfen gekommen sei, bei denen zahlreiche Deutsche und Belgier getötet oder verwundet worden seien. Diese Szene sollte sich im Anschluß an antikämpische Kundgebungen abgespielt haben. — Diese Schauergeschichten sind frei erfunden. Es haben sich lediglich an einem einzigen Tage in Antwerpen und Brüssel Demonstrationen abgespielt, wie sie in Belgien bei politischen Demonstrationen seit vielen Jahrzehnten üblich sind.

#### Romische amerikanische Vorstellungen.

Aus Washington läßt die Londoner „Morningpost“ sich berichten, in dortigen politischen Kreisen ließen Gerüchte um von einem neuen deutschen Friedensangebot. Nach diesem soll Elsas-Lothringen an Frankreich abgetreten werden, während die belgische und serbische Frage sowie die Schadenersatzfrage an Frankreich offen bleiben. Aber natürlich wäre Deutschland nur bereit, diese Bedingungen anzunehmen, wenn es die im Osten gemachte Deute behalten dürfe. Viele amerikanische Politiker seien bereit, diesen Vorschlag anzunehmen, Wilson werde das aber nicht tun.

Die guten Leute zerbrechen sich vergeblich ihre Köpfe mit derartigen Überlegungen. Entweder wissen die mit den Gerüchten umgebenen Amerikaner nicht, was Elsas-Lothringen für Deutschland ist oder sie stellen sich so. In beiden Fällen sollten sie den Mund halten und abwarten, was ihren Soldaten geschieht, wenn sie versuchen, etwa Elsas-Lothringen zu holen.

### Der französische Vorstoß im Sundgau.

Über den Vorstoß der Franzosen am 23. Februar wird noch gemeldet: Am 23. Februar feuerte der Franzose im Sundgau von 10 Uhr 30 vormittags ab aus 52 Batterien, Kaliber bis zu 28 Zentimeter, und aus schweren Minenwerfern an 30 000 Artilleriegeschosse und 450 schwere Flügelmminen gegen unsere vorderen Linien, das Batterieergelände und die Straßen im Abschnitt Niederaspach—Erbrüde—Niederburnhaupt. Nach siebenstündigem Feuer stürmten drei völlig ausgerüstete, durch Wochen hinter der Front zum Angriff geschulte Bataillone heran. Streckenweise brach der Sturm schon in unserem Feuer nieder. Bei Erbrüde wurde er im Kampf Mann gegen Mann erstickt. In Niederaspach drang der Feind ein. Die Besatzung war an Zahl unterlegen, geschwächt, erschüttert, bedäubt von zahllosen Detonationen — aber sie sörgerte keine Sekunde, sie wartete keine Reserven, keine Hilfe ab, sie griff den Feind an und warf ihn hinaus. Die ganze vordere Linie ist fest in unserer Hand. Infanterie und Artillerie haben sich glänzend geschlagen. Der Feind hat in ihrem Feuer schwer bluten müssen. Die Gefangenen wissen davon zu erzählen.

### Bestrafung deutscher Gefangener in Frankreich.

Immer wieder ist die gehässige Brutalität der Franzosen festzustellen. Schon seit Beginn des Krieges erhalten die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich viel härtere Disziplinarstrafen als die französischen Kriegsgefangenen in Deutschland. Dort beträgt die Dauer der Arreststrafen bis zu 60 Tagen, in Deutschland nur bis zu 14 Tagen, in wenigen Fällen bis zu drei Wochen. Außerdem ist die Vollstreckung der Arreststrafen in Frankreich in sehr zahlreichen Fällen grausam und gesundheitsschädlich. Einer deutschen Aufforderung, die Arreststrafen auf das in Deutschland zulässige Maß herabzusetzen, lehnte die französische Regierung ab. Auch bei den deutsch-französischen Verhandlungen in Bern war es nicht möglich, zu einer Einigung zu gelangen, obwohl die deutschen Vertreter das größte Entgegenkommen zeigten. Es ist also ausschließlich Schuld der französischen Regierung, wenn die französischen Kriegsgefangenen seit mehreren Monaten härter für ihre Verletzungen bestraft werden als vorher.

### Englands gefährlichste Zeit.

Wie ernst die Ernährungschwierigkeiten Englands sind, geht aus einem Bericht der „Times“ von einer landwirtschaftlichen Versammlung hervor. Danach wurde dort ausgeführt: „Die nächsten 8 Monate sind die gefährlichste Zeit in der Geschichte Englands.“ Laut „Daily Telegraph“ vom 25. Januar warnte Lord Rhondda das Publikum davor, nicht zu große Erwartungen an die Wirkung der Zwangsrationierung zu knüpfen. Man müsse nicht glauben, daß die Rationierung mit dem Mißstand der Polonien aufräumen werde.“ Die „Times“ fügt noch hinzu, Lord Rhondda hätte auch erwähnt, daß die zur See einkommenden Fleischzufuhren kaum weiter als gerade für den Bedarf des Heeres ausreichen, während vor dem Kriege etwa 40% des Fleischbedarfes der bürgerlichen Bevölkerung durch Einfuhr beschafft wurde. Der englische Armeestab setzte deshalb die Lebensmittelrationen für die in England dienenden Truppen und Pferde „zwecks Ersparnis von Frachtraum“ bedeutend herab.

### Die Gefangenen des „Wolf“.

Die Gefangenen des Hilfskreuzers „Wolf“, der jetzt von seiner so erfolgreichen Fahrt heimgekehrt ist, haben zum Teil das Schiff fast ein Jahr lang begleitet. Ihre Zahl war allmählich auf 467 gewachsen, Engländer aller Hautfarben, Australier, Franzosen, Japaner, Inder, Spanier, Amerikaner, Norweger usw. Ihr Verhalten war im allgemeinen zufriedenstellend, doch bildete sich bald ein sehr gespanntes Verhältnis zwischen Japanern und Indern einerseits und Engländern andererseits heraus, das zu Tätlichkeiten ausartete und eine räumliche Trennung notwendig machte. Der Gesundheitszustand der Belagerten und Gefangenen war im allgemeinen gut. Nur zuletzt machte sich der Mangel an frischem Proviant empfindlich bemerkbar und es traten die ersten Anzeichen von Skorbut auf, jener Krankheit, die durch schlechtes Trinkwasser und Mangel an frischem Gemüse auf langen Seereisen hervorgerufen wird.

Wie jetzt bekannt wird, hat der „Wolf“ zuletzt den spanischen Dampfer „Joy Mendis“ aufgebracht und als Begleitschiff ausgerüstet. Dieses Schiff ist jedoch bei Stagen gefranzt. Seine Passagiere sind gelandet, für den Fall, daß das Schiff nicht wieder flott kommt.

### Bermischtes.

Die Sommerzeit. Der Bundesrat wird nächsten über die Sommerzeit beschließen. Sie wird, wie schon gemeldet, vom 1. April bis zum 1. Oktober — also das ganze Sommerhalbjahr hindurch — währen. Gegen die Sommerzeit des vorigen Jahres ist die diesjährige um rund 4 Wochen länger. Diese Verlängerung ist lediglich aus dem Grunde geschehen, damit noch mehr Beleuchtung als bisher gepart werde. Im übrigen wird zugunsten der Sommerzeit nach wie vor geltend gemacht, daß sie auf die Gesundheit förderlich wirkt.

Die Kosten des Weltkrieges werden bis zum Ende des Jahres 1917 im ganzen auf 487 Milliarden Mark veranschlagt. Auf unsere Feinde kommen 326,4 Milliarden, auf uns 109,6. Deutschland soll 95, unsere Verbündeten 65,6, aufgewendet haben. Von den Feinden haben Großbritannien 105 verausgabt, Frankreich 78,4, Rußland 70,8, Italien 23,4, Belgien, Serbien, Rumänien und Portugal 22. Nach der bisherigen Steigerung würden die Gesamtkosten der Kriegsführung bis zum Ende des vierten Jahres, 1. August 1918, 622,4 Milliarden Mark betragen.

54 Jahre im Zuchthaus. Der älteste Strafgefangene im Großherzogtum Hessen ist im Alter von 80 Jahren in der Strafanstalt in Durbach gestorben. Es ist der 1838 in Stordorf im Kreis Alsfeld geborene Johannes Gerckenröder, der 1868 von dem damaligen großherzoglich heffischen Minister Hof wegen eines bei Salzhäusen begangenen Raubmordes zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde. Er hat 54 Jahre seines Lebens im Zuchthaus zugebracht.

Flugzeuge und Klaviere. In einer in New York erscheinenden Musikzeitschrift wird dargelegt, daß beim Flugzeugbau die Klavierfabriken von großem Nutzen sein könnten, da für Flugzeuge und Klaviere die gleichen Rohstoffe erforderlich seien und in beiden Betrieben in gleich weinlich genauer Weise gearbeitet werden müsse. Die Hölzer, die für die Herstellung von Klavieren gebraucht werden, Mahagoni, Nuß und Lanne, kommen auch beim Flugzeugbau in Betracht, und von dem Eisendraht, aus dem die

Klavierfasilen gemacht werden, werden im amerikanischen Flugzeugbau für jeden Apparat etwa vier Kilogramm verwendet. Es sollten aber nicht bloß Klavierfabriken zum Flugzeugbau herangezogen werden, sondern auch alle Fabriken, in denen andere Musikinstrumente, Phonographen, Schreib- und Nähmaschinen, Automobile usw. hergestellt werden, und zwar darum, weil man in allen diesen Betrieben auf tadelloser, genauester Arbeit achten müsse. Beim Flugzeugbau könne die Arbeit gar nicht exakt genug sein, und es sei daher nicht zu verwundern, daß oft drei Fünftel der hergestellten Apparate als Ausschub zurückgewiesen werden müssen. Was die amerikanischen Flugzeuge betrifft, so sei ferner darauf hinzuweisen, daß die dafür erforderliche Leinwand, die überaus fein und stark sein müsse, unter der strengsten Kontrolle der britischen Regierung hergestellt werde. England gewähre den Vereinigten Staaten bestimmte Mengen solcher Leinwand nur gegen die vom „United States Signal Corps“ gegebene ausdrückliche Versicherung, daß sie für den staatlichen Flugzeugbau Verwendung finden. Die Leinwand für Flugzeuge kann aber im Notfall auch durch Baumwollstoff ersetzt werden; dieser Stoff hat bei in jüngster Zeit vorgenommenen Versuchen günstige Ergebnisse geliefert, abgesehen die Leinwand immer vorzuziehen ist.

### Nah und Fern.

Ein neuer Stern. Das Aufstehen eines neuen Sternes wurde auf der Königsstuhl-Sternwarte in Heidelberg von Geheimrat Wolf festgestellt. Die Helligkeit des Sterns ist zehnter Größe; er steht in der Milchstraße im Bild des Einhorn mitten zwischen Prokyon und Sirius.

Kriegsbeihilfen an Privatschullehrer. Der Unterrichtsminister hat sich bereit erklärt, Lehrern an höheren Privatschulen Kriegsbeihilfen, und zwar bis zur Hälfte der Höhe für staatliche Lehrer, zu zahlen. Vorbedingung ist, daß die Gemeinden Gelder in gleicher Höhe zur Verfügung stellen.

Erhöhung der zahnärztlichen Gebühren. Im Deutschen Zahnärztehaus traten die Vertreter der Großdeutschen Zahnärztlichen Landesvereine zusammen, um über die Gebührenfrage zu beraten. Es wurde eine den Kriegsverhältnissen entsprechende Erhöhung gegenüber den Friedensgebühren beschlossen.

Ein märkisches Baudenkmal verbrannt. Ein altes bekanntes Baudenkmal der Mark ist ein Raub der Flammen geworden. Es handelt sich um den Gasthof „Zum grünen Baum“ in Beekow. Im Jahre 1699 ist der Gasthof an der damaligen großen Wehstraße Frankfurt—Leipzig im Thüringer Fachwerkstil erbaut worden. Vor etwa zwölf Jahren wurde das interessante Bauwerk mit Unterstützung des Staates in seiner ursprünglichen Bauart wieder heraufgestellt.

Bulgaren auf der Leipziger Frühjahrsmesse. Die Leipziger Frühjahrsmesse hat zum ersten Male großes Interesse in Bulgarien geweckt. Dank dem Entgegenkommen aller bulgarischen, deutschen und österreich-ungarischen Militär- und Zivilbehörden hinsichtlich der Ausstellung der Reisepapiere besuchten die diesjährige Messe an hundert bulgarische Kaufleute, während die Herbstmesse 1917 nur von 10 Bulgaren besucht war. Unter den Besuchern sind auch viele zum Kriegsdienst eingestellte Kaufleute; aus Sofia gegen 60, aus der Provinz gegen 20 Kaufleute. Besonders erfreulich ist, daß 20 der angehenden Kaufleute aus Asäin in Mazedonien der Besuch der Leipziger Messe ermöglicht wurde, die hiermit erstmalig als freie Bulgaren Deutschland besuchten.

Die „schlechte“ Obsterte. Der Ertrag der württembergischen Obsterte 1917 ergab 47,5 Millionen Mark gegenüber einem zehnjährigen Durchschnitt von 10,3 Millionen Mark. Die Wein- und Obsterte Württembergs zusammen ergab die Riesensumme von 116 1/2 Millionen Mark.

Ademische Vorlesungen in Warschau. Vom 4. März an soll in Warschau für das Generalgouvernement die erste Folge akademischer Vorlesungen und Einzelvorträge durch hervorragende Vertreter der Wissenschaft stattfinden, eine Übung, die sich an der Westfront bewährt hat. Die Hochschulkurse werden am 3. März im Politechnikum durch den Generalgouverneur v. Beseler feierlich eröffnet werden. Zunächst findet ein rechts- und staatswissenschaftlicher Kursus statt, dann im April ein literarisch-historischer, dem als dritter ein technischer, natur- und handelswissenschaftlicher Kursus folgt. Die Beteiligung wird sehr stark sein, da sich bisher schon etwa 16 000 Hörer gemeldet haben.

Über eine Million Rubel veruntrent. Großes Aufsehen ruft in Warschau die Verhaftung des Schauspielers Bdzarski hervor, der sich in der letzten Zeit mit dem Einwechseln von Geld beschäftigte. Bdzarski wechselte anfänglich zum Zwangsursache kleinere Beträge gegen deutsche Währung ein. Allmählich wurden ihm viele Hunderttausende anvertraut, die er veruntrent. Die Höhe der unterliegenden Summen beträgt über eine Million Rubel.

Schuhe zu Friedenspreisen. Wie die Allgemeine Fleischzeitung erzählt, werden seit einigen Tagen in einem Geschäft in Posen gegen Bezugsstellen 2000 Herren- und Damenschuhe zu „fast märchenhaften Friedenspreisen“ verkauft. Nachdem sie vor etwa zwei Jahren beschlagnahmt waren, sind sie jetzt zum Verkauf gegen festgesetzte Friedenspreise (bis 16,50 M. das Paar) freigegeben worden. Glückliches Posen!

Zur Leipziger Frühjahrsmesse. Eine erstaunlich große Besucherzahl, wie man sie selbst in Friedenszeiten nie gekannt hat, wird die am 3. März beginnende Leipziger Frühjahrs-Mustermesse aufweisen. Auf Grund der vom Reichamt erteilten Bescheinigungen für die Fahrpreisermäßigung auf den Eisenbahnen kann nämlich mit dem Erscheinen von 75 000 Einkäufern und Ausstellern gerechnet werden. Bei einem Vergleich mit den letzten vorangegangenen Messen ergibt sich folgendes Bild:

Frühjahr 1915: 15 000

Herbst 1915: 18 000

Frühjahr 1916: 25 000

Herbst 1916: 27 000

Frühjahr 1917: 34 000

Herbst 1917: 40 000

Frühjahr 1918: 75 000

Die Steigerung der Besucherzahl, in der übrigens die gewerbetreibenden Messebesucher aus Leipzig und Umgebung nicht mit enthalten sind, hat sich danach im Kriege ununterbrochen fortgesetzt.

Doppelmord im Pfarrhaus. In Marken bei Rheinsberg (Rheinprovinz) sind der Pfarrer und seine Haushälterin in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden worden. Die Täterin, ein 19-jähriges Dienstmädchen, wurde verhaftet.